

Benita Koch-Otte an Gunta Stölzl

**Ausgewählte Briefe
1926-1974**

*mit Personen-
verzeichnis*



Aus dem Privatbesitz von Monika Stadler,
Tochter von Gunta Stölzl

Ausgewählte Briefe

1926-1974

Den 27. Dezember 26.

Liebes Mädchen. Schreiben will ich Dir schon lang. Aber es geht immer alles hoppla. u. damit sitz ich in Uerdingen¹ in einem neuen, „umgezogenen“ Haus – sonst so mit der bekannten Weihnachtsstimmung.

Von Dir, Beste, weiß ich gar nichts – nicht wo Du bist, nicht was Du tust. In Dessau geht es leider noch immer mehr hoppla, wenn ich da bin (sonst auch –) u. am meisten mit Dir. Schade. Ueberhaupt schade, weißt Du, ist es ja doch. Ich bin halt immer so richtig traurig, wenn ich wieder fort bin von dort.² Man kann nichts daran machen u. aufhalten kann man auch nichts. Aber ich sag halt doch immer ‚schade‘. Ich weiß nicht, ob man immer so für das eine mit dem andern bezahlen muß?

Mir ist manchmal ganz wirr, daß ich nicht weiß, wo ich bin, wenn ich mir meinen Haller Kitsch ansehe u. was ich da für eine Rolle spiele. Aber schließlich – ein wenig mehr – ein wenig minder – was glauben wir schließlich, was wichtig ist? [...]

Das Leben hat halt viele Gesichter u. man hat recht selten die Wahl – man glaubt's oft u. hat sie dann doch nicht. [...]

Weißt Du, ich wollte Dir eigentlich schreiben, ob Du nicht ein wenig kommen wolltest. Wir hätten zusammen nach Hagen fahren können. Aber nun kommt, ich hoffe, zu Neujahr der Koch her, eben ist er zu Hause. Und das ist kannst Du verstehen, reichlich überwältigend für die Alten u. so wollte ich noch ein wenig vorher mit ihnen allein sein. Wir wollen, wenigstens hier, die Situation klar stellen u. die Eltern sind wirklich sehr ruhig u. verständig diesem von ihnen gänzlich unerwarteten Fall gegenüber. Aber ich bitte dich sehr, sprich Du darüber sonst nicht, nicht mit [nicht lesbar] auch, es hat das alles noch viel Zeit u. vom Reden wird nichts besser u. außerdem schätzt der Koch es auch durchaus nicht u. ich kann es verstehen u. Du wohl auch.

Ich schreibe Dir es trotzdem, daß ist etwas anderes u. wenn ich manchmal ein wenig flüchtig mit Dir bin, verstehst Du auch – es ist oft ein wenig schwer, das alles. Dein Gefühl für uns hat einen Knax abbekommen, halbwegs weißt Du das u. halbwegs auch nicht. Vielleicht hast Du uns wieder lieber, wenn wir verheiratet sind – aber das dauert halt noch so lang – ich sag Dir ja – es ist schad.

So – nun muß ich aufhören. [...]

Herzlichst Deine Otte.

1 Offensichtlich besuchte sie dort ihre Eltern.

2 Im September 1925 verließ Benita Otte das Bauhaus in Dessau und ging nach Halle an die Burg Giebichenstein.

Gute. [...]

Und dann, weißt Du, hab ich mich so über Deinen Brief gefreut, daß ich noch ein bißchen plappern muß. Erst mal, daß es Weihnachten schön war in Dessau u. daß es Dir gut geht; U. daß das gut-gehen kein Abenteuer bleibt, wie Du auch nicht willst, das liegt ein gut teil bei einem selbst, u. viel an dem richtigen Verhältnis von Erkenntnis u. Liebe u. ich hab auch ein Zutrauen zu Dir darin heute – denn Dir wird es so wie mir gehen, daß Du die Ordnung brauchst, u. die glatte Sauberkeit als Grundlage. Das andere, das unbeschwerte, unbedachte Lieben – weißt Du, das ist Himmelsbrot, das uns so wie so nicht ausgeht – Dir gewiß nicht u. mir wohl auch nicht, aber ich möchte kein Vagabund werden, der sich an diese Dinge verspielt. Ich weiß nicht, wie Du von unserem Zusammensein denkst, von Koch u. mir – ich weiß es wirklich nicht, weil Dir eigentlich das Gefühl ausgegangen ist, für ihn mehr als für mich, u. Du ein wenig verzerrt siehst, was für uns gerade ist. Aber weißt Du Liebe, ich möchte nicht, daß wir uns darüber fremd werden, Du u. ich, u. es braucht auch nicht sein. Es ist gerade nötig, daß man seine Freunde behält, wenn man „heiratet“; gerade dann, Liebe braucht man sie. Ich will nicht in einer Ehe aufgehen u. nach meinem Mann gerichtet u. gewertet werden, ich fühle immer u. immer mehr, wie sehr man im Grunde allein ist, u. wie man sich nur ganz aus der Tiefe dieser Erkenntnis heraus lieben u. helfen u. nutzen kann. Ich meine das so recht ernst, Liebste, denn auf diese Unabhängigkeit möchte ich aufbauen. Wenn Du manchmal denken magst, daß ich mich verändere u. zu Dir vielleicht auch anders bin, so ist es das, daß man kein Zusammensein fertig bringt ohne daß jeder ein Teil seiner Gewohnheit aufgibt – nicht mehr. Und daß man dem anderen seine Art u. seine Freiheit läßt u. sie anerkennt, wie man es auch für sich beansprucht – ohne das gleiche zu denken u. zu wünschen häufig – es ist oft sehr schwer, wirklich. Aber man bekommt dadurch eine besondere Gelenkigkeit zwischen sich u. den anderen Wesen – vielleicht verstehst Du – indem jeder einen festen Komplex darstellt, entsteht durch diese Lösung voneinander eine leere, bewegte Luft ohne Reibung. [...]

Ich möchte Dir nur ein bißchen vorschwatzen, damit Du manchmal doch ein bißchen von mir merkst. Koch u. ich, wir sind so weit weg von einem Bauhaus-Abenteuer – u es ist vielleicht sehr typisch, daß wir erst nach dem ich von Halle fort bin, zusammenkamen – abgesehen von Paris u. von [nicht lesbar]. Aber darum weißt Du auch so wenig davon. Und das mit dem Knax, das wird schon einmal wieder recht, das glaube ich ebenso wie Du. Wir haben uns halt nie genug offen darüber unterhalten. Ich könnte das genau formulieren – was den Knax anbetrifft, damit, daß Du einmal gesagt hast ich kann nicht auf zwei Seiten stehen. u. damit eine Diskussion unmöglich machtest. Ich begreife das auch noch heute nicht –d. heißt ich begreife es natürlich ganz genau – nur nicht, daß es nötig war. Ich sag es, weil Du heute vielleicht – doch leichter verstehst, was das im Grund bedeutet hat, u. weil ich glaube, nichts

vergeht, nichts hebt sich auf, das einzige, was man tun kann, ist, alle Dinge möglichst an's helle Licht zu holen, möglichst ohne richten zu wollen u. um der ernsthaftesten Erkenntnis willen zu betrachten. Ach, aber darüber heute zu schreiben, ist vielleicht häßlich – vielleicht wird man sich irgendwann darüber unterhalten – ich bin nicht für begraben von Dingen, die nicht ganz erledigt sind – die gehen nachher um wie die Geister der armen Seelen – wirklich, so ist es u. so verknäsen dann solche braven Freundschaften wie die unsrige, die dadurch eigentlich nur fester werden brauchte. [...]

Deine Otte.

Halle, den 31. III. 31.

Liebe Gunta. Das ist doch schon eine tolle Geschichte. Obwohl wir hier auch nicht gerade verwöhnt sind momentan! Ich finde es so tüchtig u. mutig von Dir, daß Du gekündigt hast – das ist ein hartes Stück.³ Mich hat man hier nach nichts gefragt, ich käme auch nicht an Bauhaus – aber man denkt auch nicht dran, mich danach zu fragen – das steht ganz außer Reichweite beiderseits –. Ich habe natürlich auch gar nichts weiter gehört, was man macht bei Euch. Aber ich bin mit gespannt, wie sie es weiter führen wollen. Und viel gespannter, was Du tun wirst. Es ist verdammt schwer, denke ich. [...]

Schreib bald einmal, was Du tun willst. Denkst Du wirklich an die Industrie? Kriegt man es nicht noch schneller satt, wie alles andere? Hier handelt es sich doch bei uns jetzt wenigstens immer noch um Menschen – das bewegt sich. Ich kenne das zu wenig, was man da tun kann.

Ich muß viel an Dich denken, gutes Wurm – das ist kein Spass, so mit seinem Kind da zu stehn – u. was tut der Mann⁴ – findet er was? Wird auch fraglich sein – macht einen Wandercircus – wir schließen uns an!

Herzlichst von uns beiden Grüße! Deine Otte.

Hast Du eigentlich schon „entgültig“ Urlaub? Mußt Du keine Frist abwarten? Wir haben ¼ Jahr K. frist gegenseitig bindend. Wie lang kriegst Du noch Geld?

3 Im Frühjahr 1931 kündigte Gunta Stölzl ihre Stelle am Bauhaus Dessau. Vorausgegangen waren zunehmende Konflikte und Intrigen innerhalb der Weberei sowie persönliche und politisch motivierte Anfeindungen gegen die einzige weibliche Meisterin des Bauhauses. Auch antisemitische Ressentiments im Zusammenhang mit ihrer Ehe mit dem Architekten Arie Sharon und die fehlende Unterstützung durch die Bauhausleitung dürften zu ihrer Entscheidung beigetragen haben. Zum 1. Oktober 1931 schied sie endgültig aus dem Bauhaus aus.

4 Ihr erster Mann Arie Sharon kehrte im Mai 1931 nach Palästina zurück, um seine Papiere zu verlängern. Gunta Stölzl blieb mit der gemeinsamen Tochter Yael in Dessau.

Liebe Gunta,

wir sitzen wieder mal zu Hause u. tun nix. Wünschen Dir aber, ein gutes Weihnachten gehabt zu haben u. ein gutes Neujahr zu bekommen. Wittwers sind in Basel, ob Du sie sehen wirst?

Wir wüßten auch gern wieder, wie es Dir geht u. ob sich für Dich die Situation entgültig entschieden hat? Und haben eine Bitte: Schreibe uns doch möglichst rasch u. ausführlich, wie man am besten die Arbeitsberechtigung in der Schweiz bekommt. Finsler wird Ostern wohl sicher nach Zürich übersiedeln – Ihr wißt doch darüber länger als wir – Koch möchte mit u. privat mit weiterarbeiten. Dies gilt aber noch als durchaus vertrauliche Mitteilung bitte, da das noch ziemlich unausgebrütete Pläne sind u. darum, wie Du weißt, empfindlich u. zerbrechlich. Da aber diese Berechtigung die erste Bedingung wäre u. da wir wissen, wie lange es bei Dir dauerte (Du hast es doch inzwischen?) wäre es nötig, sich jetzt sofort darum zu kümmern. Sei so gut u. schreibe uns, auf welchem Weg man am ehesten dazu kommt, ob man irgend eine Verbindung suchen muß – ob es Geld kostet oder durch Geld beschleunigt werden kann?

Wir sind bis zum 3. Januar hier, Roettgen 32. dann wieder in Halle. Mir scheint, es wäre ein Loch in dem trostlos grauen Himmel, wenn Koch dort was anfinge – in Halle arbeitet man doch schon lange ganz ohne Perspektive, das geht so zu sagen auf die Nerven. Selbst, wenn Ostern die Schule noch nicht verkracht – ist das eine geringe Garantie.

Dein Brief neulich war sehr vergnügt, seit Ihr es weiter? Sei brav u. schreib uns bald! Wo ist Sharon u. was tut er weiter? Mit Deiner Tochter war es Weihnachten doch sicher schön, dann ist das wieder richtig mit dem blöden Fest. Bei uns ist meine Mutter das Kind, alle Jahre. Sonst wird sie leider auch alt u. so gut geht es ihr nicht. Mein Gott, man selber merkt es ja nicht, wie man langsam vorrückt – hier sieht man es plötzlich.

Die Eltern grüßen Dich auch schön. Wir auch. Hier am Rhein ist es immer noch schön, weißt Du, wie Dir früher die Schiffe Spass machten? Und so grau ist es – gräßlich grünlich grau. Scheint in Zürich⁵ manchmal die Sonne? Im Sommer kann man dort baden! Wenns was wird, komm ich in den Sommerferien!

Herzlichst Deine Otte.

Halle, den 6. Dez. 31.

Liebe Gunta,

Wie ich Deinen Brief gelesen habe, ist mir vorgekommen, Du wärst 10 Jahre jünger als vor 2 Jahr. Ich wünsche euch Hals u. Beinbruch, Geld u. Berühmtheit! Wenn wir erst wieder Geld haben, besuchen wir Euch dann.

Aber hier eilen wir scheints doch der end gültigen Pleite entgegen – es kommt darauf an, ob die Burg das Frühjahr überlebt – dann kommt es darauf an, ob es Hitlers Regiment, das wohl auch ziemlich sicher ist, überleben wird? Hier ist alles blöde!

Haben Dir Wittwers geschrieben? Weißt Du, daß sie jetzt neben uns wohnen? Garten an Garten? Das ist schön. Wollen eigentlich Finslers nach Zürich? Hier weiß das keiner – aber das beweist auch nichts – in diesem Gottvergessenen Sumpf von Burg weiß man so wie so nichts voneinander – Mir hat man erzählt, in der Bauhausweberei hat Otti vertretungsweise die Leitung, stimmt das?

Wir trotten so mit zu wenig Aufträgen durch – eben gerade geht es noch – nicht mehr.

Ich wünsch Euch, daß es Euch besser geht!

Weißt Du, gerade was Du da machst – ein paar vernünftige Leute, die zusammen arbeiten können – das ist das normale. Hier, diese ewige unbegabte Nachzucht zu erziehen

ich finde es ein zweifelhaftes Vergnügen.

Aber das weißt Du ja alles genug?

Es ist überhaupt nicht möglich, aus Halle Cröllwitz einen Brief zu schreiben. Weder geschieht etwas, noch kommt man zum Nachdenken. Sehen tut man schon gar nichts. Ein guter Film kommt nie her. Andres auch nicht u. dafür hat man dann auch kein Geld. Ebenso wenig für Berlin.

Wir, so für uns, in unserem Bau, sind trotzdem ganz vergnügt – Kochs Bein geht es besser – wenn auch noch nicht gut. Er darf nicht zu viel damit tun, dann geht es. Er fotografiert jetzt Köpfe, manchmal wird einer schön (finde ich.) Jedenfalls tut er es mit Begeisterung, man kann fast sagen Besessenheit – das ist doch etwas wert.

Schreib Du uns mal wieder, ob Du nun die Erlaubnis hast u. was Ihr macht u. wie.

Grüße deine Kompagnons!

Ich finde schrecklich schade, daß ich nun deine Tochter ewig nicht sehen werde. Wenn Du irgend wann mal eins übrig hast, schick mir mal ein Knippsbildchen. Ich werde so oft nach ihr gefragt – ich kann ohne Illustration auch gar nicht genug mit ihr protzen. Sicher ist sie herrlich.

Also sehr schöne Grüße u. für den Brief danke von uns beiden.

Herzlichst deine Otte.

Uh. Hradište, Fanderlikova 180. 7. Juli 32.

Liebe Gunta,

Jetzt hätte ich endlich Zeit, einen Brief zu schreiben – da ist es so unbändig heiß, daß schon der leiseste Tätigkeitsdrang aufgehört hat ... nur das schlechte Gewissen. –

Wir sind gerade in Hradisch⁶ – bei Kochs Vater – wir wollen noch in die Tatra, an irgend einen Waldort. Ist es bei Euch auch so heiß? Aber ihr habt den See – hier ist bloß ein kleiner Fluß, wo man beim Schwimmen leicht mit dem Knie an den Grund stößt – aber immerhin naß! Wald ist am Horizont. Bei andrem Wetter ist es schön, weil ewig große Wiesen da sind u. schöne Felder –

Also sonst Gunta – geht es uns gut, solange die Herrlichkeit noch dauert. Es ist ja ein gnädiges Geschenk, zusammen aufgestellt zu sein – es ist natürlich ein unsicheres Glück. Aber wenn der Koch mit Finsler gegangen wäre – Gott weiß wann wir wieder zusammen gekommen wären – das wäre nur vernünftig gewesen, wenn er gar nicht in Halle hätte bleiben können. Ich hätte nicht mal eine Tochter zum Trost in Halle behalten – ich habe mir genug gedacht, halb Zürich – halb Palästina – das ist auch keine richtige Sache – scheußlich ist so was alles.

Was ist mit Deinem Paß geworden? Hast Du ihn richtig? Gemein, so eine Hängerei. Das hätte dem Koch auch immer passieren können, daß er wieder aus der Schweiz hätte heraus müßen – wenn es womöglich gerade besser geworden wäre – Je nun, man weiß auch so nicht, was kommt.

6 Heinrich Koch wurde am 20. August 1896 in Ungarisch-Hradisch geboren, dem heutigen Uherské Hradiště in Tschechien.

Von Finslers hören wir jetzt nichts – sie haben uns auch jetzt vielleicht nicht so besonders lieb – da kann man nichts machen.

Was macht Sharon? Was hat er für Pläne? Du sagst zwar, ich sei schreibfaul, aber glaubst Du, ich wüßte von Euch viel? Daß Deine Tochter herrlich ist, ist das einzige, was ich mir so von selber denken kann. Kannst Du derweil von dem Leben, was an Reingewinn für Dich aus der Werkstatt⁷ kommt? Ich kann mir das überhaupt nicht vorstellen. Wir machen so ganz leise weiter bei uns, mit braven, kleinen Aufträgen, die so mager aufeinander folgen. Vom Bauhaus höre ich ziemlich gar nichts, seit Du weg bist, war ich nicht mehr dort. Aber immer wollen wir einmal hin. Sie täten jetzt Stoffdrucken. Anni sagte mir auf der Leipziger Messe – sie u. Juppi hätten es noch nie so schön am Bauhaus gefunden wie jetzt – ich dachte danach die Gurke.

Wenn Ihr lange Aufträge habt, müßt Ihr alles allein weben oder habt Ihr eine Hilfskraft?

Mir hängt ja sozusagen die ganze Werkstatt bei uns in der jetzigen Fassung zum Hals heraus – es ist ein blödes Ding u. ziemlich sinnlos. Aber zur Industrie – trotzdem, glaube ich möchte ich nie. Ich hab da Sachen gesehen, die bei Pausa⁸ gemacht wurden – Gott, das ist noch blöder – weil es noch viel mehr für den Augenblick u. immer rasch, rasch gemacht sein muß. [...]

Es ist zu heiß, Gunta – Du machst Dir keinen Begriff, es ist hier schon alles verdorrt, es hat viele Wochen da nicht geregnet. Es ist vorläufig nix mit einem Besuch bei Dir – unsere Einnahmen wandern in Fotopapiere u. s. w. Wir verdienen zusammen jetzt weniger als ich vorher allein! Aber ist immer noch viel u. genug – gegen die andern.

Schreib also auch, sei so gut, u. ein bißchen genau. Vertragt Ihr Euch noch gut zu dritt in der Werkstatt.

Wir grüßen Dich beide sehr! Herzlichst Deine Otte.

7 Nach ihrem Weggang vom Bauhaus gründete Gunta Stölzl in Zürich gemeinsam mit Gertrud Preiswerk und Heinrich-Otto Hürlimann die Handweberei S-P-H-Stoffe. Die Werkstatt produzierte unter anderem Möbel- und Dekorationsstoffe und arbeitete für die Zürcher Wohnbedarf AG. Bereits 1933 musste das Unternehmen aus wirtschaftlichen Gründen wieder aufgelöst werden. Stölzl und Hürlimann führten die Werkstatt anschließend als S&H Stoffe weiter.

8 Die mechanische Weberei Pausa GmbH produzierte unter anderem moderne Stoffentwürfe von Bauhaus-Künstlerinnen und -Künstlern.

Liebe Gunta – ich weiß wenigstens, was eine Idiosynkrasie ist ... mich kann z. B. solch ein weißer Bogen ganz meschugge machen – er wirkt im höchsten Maße ablenkend – Jetzt habe ich mir Äpfel hergeholt – das Essen hat so was.

Ich will doch natürlich vor allem von Dir wissen – das – u. das u. das – u. wenn Du nun wieder so wie ich nach 1 Jahr erst antwortest – wozu schreib ich dann?

Denn wir, wir leben hier so blöd wie nur denkbar – u. was dabei aus einem wird – das merkt man selbst am wenigsten. Finslers haben zwar Sehnsucht nach der Burg, weiß Gott, ob sie es wirklich haben? Aber sie ist ein rechter Saustall – nur ganz schön warm, u. als Trost, daß es schwer halten würde, einen bessern Fleck zu finden. Verdient Ihr Geld? Könnt Ihr von Eurem Verdienst leben? Ist es besser als in einer Schule, Burg, Bauhaus oder Fabrik? Ich war Weihnachten in unserer alten Krefelder Webschule⁹ – da war der Mann von der Schoolmann (heißt sie so?) u. ein anderer „Kranz“ [?] Itten war nicht da – sie zeigten einem aber nichts u. es war gerade nicht erheiternd dort. Zwar war es der erste Tag nach den Ferien, da hat jeder schlechte Laune – am nächsten Tag mußten wir nach Halle. Der Webmeister, Eichmanns, war auch noch dort u. hatte einen schönen runden Bauch nur – sonst war er nicht mehr dick.

Weißt Du etwas, wie es dort geht? Der Kranz sagte mir nur, es wären schrecklich viel Streitigkeiten u. Schwierigkeiten – von dem, was einen interessiert hätte, konnte man nichts sehen.

Hannes Meyer war letzten Sonnabend hier – Du hast ja denselben Vortrag gehört wahrscheinlich, nachher saßen wir mit Consemüllers u. Marcks bei Wittwers –

Mir kommt es vor, als sei es gerade umgekehrt dort wie hier – unsere Lebensweise ist besser – so drüberweg, aber das Bewußtsein ist schlechter, drunterher. Aber Hannes M. sagt ja auch gar nichts – man spürt da nur so ein wenig heraus – Wittwer hat es schließlich doch großen Eindruck gemacht, so viel er sich sträubt – Er muß hier für die gnädige Frau Stoffe aussuchen – Seidenkissen – Blumen – Gartenhaus mit Email wird geplant – ist das ein Leben? [...]

Mir scheint manchmal, wir werden hier alle verdorben – Wittwers sind gute Nachbarn – aber sehen tun wir uns auch manchmal wochenlang nicht – u. in der Burg tut jeder gegen den andern – auch wenn er nicht will – man wird so ein richtiger „erwachsener Bürger“ das merkt man am andern u. schließen kann man auf sich.

9 In den 1920er Jahren waren Benita und Gunta mehrmals in Krefeld, u. a. zu einem sechswöchigen „Fabrikantenkursus“ an der Krefelder Seidenwebschule. Seit 1932 leitete Johannes Itten die neu gegründete Flächenkunstschule.

Hast Du von Schlemmers was gehört? Vielleicht fahr ich bald einmal nach Berlin – den tät ich so gern sehn. Die Adresse weißt Du wohl auch nicht?

Was sagst Du überhaupt zu dem Bauhaus in Berlin¹⁰? [...]

Wir freuen uns über Adolf – das kannst Du Dir denken – wir schwarzen Schafe – Doppelverdiener u. Ausländer – er wird es uns schon stecken.

Die Bibi schrieb gerade heute einen Brief, auf dem Land wäre es ganz schauderhaft u. schlimmer denn je, keiner traut noch dem andern, jeder meidet u. schadet dem andern – sie ist ganz verschrien in ihrem Dorf, weil sie kein Nazi ist. [...]

Also grüß Dich schön! Deine Otte.

8. Juni 33

Liebe Gunta,

Also das es hier aus ist,¹¹ weißt Du wohl schon.

Schön ist das weniger. Beide sind wir vogelfrei, ob wir noch mal in Deutschland Arbeit finden, ist bedeutend fraglich. Irgend eine Anstellung ist für mich ausgeschlossen, es sei denn Industrie u. das wäre mir sehr verhaßt. Wir wissen weder in welche Stadt noch in welches Land.

Es war aber hier zuletzt auch so unendlich, daß es auch nicht immer auszuhalten gewesen wäre. Schade, daß wir nicht zusammen das Pech hatten, dann hätten wir vielleicht zusammen etwas neues angefangen. Nun ist es zu spät. Ich hätte jetzt kaum Mut zu einem Betrieb, die mehr als 1000 Handwebereien in Deutschland leben nur, wenn sie ihre Leute entsetzlich ausnutzen. [...]

Wir sind miserabel dran – weißt Du – alle Bauhäusler sind von der Burg weg. Und Bauhaus gewesen zu sein ist eine furchtbare Verdächtigung – an so was geht keiner mehr dran. Und noch dazu Leute gekündigt – Schlemmer ist auch wieder abgehauen. Ich habe ihn inzwischen nie gesehen u. jetzt ist gewiß jeder zu sparsam, da kommt man erst recht nicht zusammen. Ich weine der

¹⁰ Das Bauhaus zog 1932 von Dessau nach Berlin und bestand dort bis 1933.

¹¹ Nach dem Beschluss der halleschen nationalsozialistisch dominierten städtischen Körperschaften vom 31. Mai/2. Juni 1933 wurden aus „Sparsamkeitsgründen“ die Lehrkräfte von der Burg Giebichenstein entlassen, die zuvor am Bauhaus tätig gewesen waren.

Burg nicht so nach, wie es Finslers taten – es ist mir zuviel gegen den Strich gegangen während der Zeit. Man muß sehen, ob es noch irgend einen Fleck gibt, wo man einen brauchen kann.

Am allerliebsten würde ich nur für Teppiche arbeiten. Das interessiert mich am meisten u. dafür habe ich am meisten nachgedacht. Ob es irgendwie eine Aussicht hat, muß man herausfinden. Kennst Du einen Menschen in Stuttgart, der maßgeblicher ist wie Kerko [Ida Kerkovius] u. Gerda Müller, den man nach den dortigen Verhältnissen fragen könnte. Stuttgart schwebte mir immer als Möglichkeit vor, anwachsend u. lebendig. Wie geht es Dir – Euch? Bringt Dir das Arbeiten genug Geld ein? Und die Tochter. Hast Du nicht mal wieder ein kleines Bild von ihr? Wenn Du willst, schick ich's Dir wieder, gib wenigstens leihweise Aussichten her! Wittwers Kinder sind auch prachtvoll, beide! Wittwer ist auch weg. Marcks, Conse[müller], Wildenhain, Friedländer, Die[c]kmann u. wir. Nur Lili Schulz ist geblieben.

Eberhardt u. Peters bleiben u. machen die Werkstatt weiter. Ludwig ist auch gekündigt.

Es ist trotz allem scheußlich – wenn's auch lange nie an Deine Erlebnisse reicht.

Aber puste auf alles u. was neues! Das ist sicher besser. Was macht denn Deine Paßgeschichte, Gunta, hast Du endlich ein Aufenthalt u. Arbeitsrecht auf längere Sicht? Schreib bitte mal, ja?

Und laß dich sehr schön von uns grüßen.

Herzlichst Deine Otte.

Liebe Gunta,

Dein Brief wurde hier her nachgeschickt. Armes Tier, u. Ihr seid pleite? Das ist schlimm. Ich täte Dir sehr gern von einem Angeboten-Ueberfluss etwas abgeben – aber ich sitze auch ganz prachtvoll trocken. Was Lita von einer Möbelstofffabrik gesagt hat, weiß ich nicht, ich habe gar nichts als eine Möglichkeit mit „freier Station“ u. 20 M Taschengeld – in Deutschland – in Bethel –

Hier ist es sehr krisenmäßig u. keiner will was unternehmen. Koch will es trotzdem hier versuchen. Aber er kann auch die Sprache u. das muß man. Für mich ist es sehr schwer, denn die Leute machen es billiger Paris nach. Das ist hier das Motto. Und eine Handweberei, staatl. unterstützt, besteht.

Jetzt wären wir ja gerade beide „frei“. Aber zusammen, das ist heute wohl auch Unsinn. Das kommt zum Schluß auf das heraus, woran Ihr pleite gemacht haben werdet. Zu viel Entwurfs- u. zu wenig Reproduktionsarbeit.

Schreibe mir nur, was Du weiter tun wirst. Hört ihr wirklich entgültig auf?

Mit dem Besuchen, das wird ja wohl nichts werden. Wir müssen jetzt fix, fix unsere Wohnung zusammenpacken u. der Koch muß gleich wieder her. Und wenn ich nach Bethel gehen sollte, so müßte ich eigentlich schon dort sein. Es sind so merkwürdige Leute u. so anständig wie man es nur selten noch findet – das ist das anziehende dort. Sie wollen erst uns einrichten, bis dahin gilt das phänomenale Gehalt – es ist nicht auf die Dauer so gemeint. Wir denken, vielleicht ist es gescheiter, an 2 Orten zu versuchen – u. es könnte dann wenigstens 1 glücken. Aber wir sind ja dabei gar nicht für auseinander.

Du würdest da wahrscheinlich auch abraten?

Deine Tochter hätten wir gern gesehn u. Dich auch. Nun – niemand weiß, wohin wir weiter verschlagen werden – vielleicht kommen wir wieder näher zusammen.

Aber ohne die Staatsangehörigkeit u. Sprache hier her würde ich ja wohl nicht raten!

Wir grüßen Dich sehr schön Gunta u. halten Dir den Daumen für das Weitere!
Wenn wir jetzt Zeit hätten, kämen wir bestimmt! Herzlichst Deine Otte.

Liebe Gunta.

Nun sag nur mal, was ist mit Dir, was wird mit Dir?

Habt Ihr pleite, geht es weiter, bleibst Du in Zürich oder nicht? Genug lang hat man von Dir nichts erfahren – Schreibst Du einmal wieder? Bitte!

Also wir sind hier u. scheints bleiben wir hier.¹² Wir haben eine kleine Wohnung, sehr teuer – alles ist jetzt hier sehr teuer – Wohnung 9000 Kč – 1125 M jährlich allerdings mit Heizung – im 5. Stock mit schrägen Wänden – 2 Zimmer + Küche. Aber wir sind noch nicht drin – unsere Möbel stehen an der Bahn u. warten, daß wir hineinkönnen. Ich versuche derweil Tschechisch zu lernen – es ist gräßlich schwer u. ich ebenso unbegabt dafür. Was wir machen werden? Der Koch fotografieren – u. ich – weiß noch nicht – bis jetzt denke ich, ich werde versuchen, ihm zu helfen – ich habe hier bis jetzt nur vergebens versucht, mit der Weberei etwas zu machen u. in irgend einer Form hier eine Werkstatt anzufangen – kostet zu viel Geld: Material bekommt man mit Zoll teuer aus dem Ausland, Mieten sind schrecklich hoch – u. die Krise blüht, keiner hat Bedarf u. zu Experimenten Lust. Dazu meine phänomenale geschäftliche Unbegabtheit! Und noch dazu hab ich die ganze Weberei gerade nicht mehr so lieb – Gott weiß was wird – ich werde es erst mal laufen lassen u. sehen wieviel Glück oder Pech der Koch hat – man kann nicht 2 Sachen mit der gleichen Energie von vorne anfangen – es kostet zu viel Geld – u. zu viel Kraft – weil dann keiner mehr dem andern hilft. Prag ist eine komische Stadt. Wir werden nur etwa ¼ Std. vom Hradschin wohnen – das ist gut – dort ist es am Schönsten, die neue Stadt hat genug Schatten. Friedl Dicker haben wir hier ein paar mal getroffen – Luci Moholy ist auch hier – wahrscheinlich noch mehrere, die sich hier zu halten versuchen – man wird sie im Laufe der Zeit entdecken. Es dauert so lange, bis man anfangen kann – vor dem 1. Okt. war absolut keine Wohnung zu haben, die erschwinglich war u. passte. Da d. Koch dort einen Raum zum Aufnehmen braucht – der hell ist. Bis jetzt wohnen wir bei seinem Bruder. Nur daß ich aus Halle weg bin, freut mich. Das war genug. Hast Du Wittwers gesehen? Ich weiß von ihnen gar nichts. Ist es nicht eine arme Welt jetzt? Ich denke oft, es sei 20 Jahre her, daß man so lebte wie in Weimar – . Oder spürt man es in der Schweiz nicht so? ich denke, es müßte überall gleich sein – arm u. hurra u. ohne Geist u. Fahnen. Trottelig – es wird einem überhaupt nicht mehr wohl – so wie mit abgebissem Kopf – so wirklich ziellos.

Leb wohl, schreib uns doch, grüße Deine Tochter – in diese Stadt wollt ich mein Kind nicht bringen – , der Koch grüßt Dich sehr schön auch. Herzlichst Deine Otte.

12 Im Juni 1933 waren Benita Koch-Otte und Heinrich Koch nach Prag emigriert.

Fronhausen¹³, Lahn, Bezirk Kassel.
6. April 34 [nach tödlichem Unfall von Koch]

Liebe Gunta,

Seit 8 Tagen bin ich hier in Fronhausen. Ich kam nicht eher von Prag fort.

Nun ist es erst mal still hier u. ich will nichts weiter als das. Ich muß dann zu den Eltern u. dann wieder nach Prag, weil die Wohnung zum 1. Juli frei gemacht sein soll. Danach ist alles, aber auch alles dunkel u. unbekannt. Wenn es nur irgend geht, besuche ich Dich, Du mußt mir nur schreiben, wann Du in Zürich bist, weil ich kommen möchte, wenn Du dort bist, einmal im Sommer wirst Du ja Ferien machen. Auch Finslers würde ich ja dann gerne sehen. Jetzt geht es aber noch nicht, eh ich nicht bei den Eltern war u. in Prag.

Wir waren gerade so weit, das es ging, u. verdienten u. ich war gerade dabei, gern bei der Arbeit zu helfen, die einem zuerst doch sehr abstrakt u. kühl u. bedingt vorkommt. Und war sehr froh, diese Weiberwirtschaft von Halle u. den ganzen blöden Kram los zu sein. Wir mußten uns aber ganz schändlich plagen, richtig bis in Nacht u. auch Feiertags immer. Prag ist sehr schwierig. Allein für mich ist es nichts.

Jetzt ist alles zerschlagen. Ich laß ja nicht blöd den Kopf hängen – aber es ist dort gerade so in die Mitte eingeschlagen, wo alles zusammenhing. Man kann das nicht so hinschreiben – wozu auch?

Für das Weben habe ich keine Lust. Die ist mir gänzlich abhanden gekommen. In das fotografieren habe ich gerade 3 Monate hineingeguckt u. in der Zeit noch sehr vieles andere getan – so ist das nichts. Eine Ausstellung bekommt man nirgends u. eine selbstständige Werkstatt – Du weißt es ja u. hattest noch verhältnismäßig glückliche Voraussetzungen. Bethel ginge vielleicht auch jetzt noch – aber nun ist es mir erst recht zu fromm. Zudem bin ich inzwischen 42! Am liebsten blieb ich hier auf dem Land u. baute mir meinen Kohl. Aber da müßte man auch dazu verdienen. Weißt Du einen Vorschlag?

Diesen dummen Briefe verzeih u. nimm nicht krumm! Ich weiß ja, daß man nicht gefragt wird, wozu man Lust hat. Es ist wohl, daß man sich nach einem Restchen Trost umsieht. Du hast Dein Kind. Wie der Koch starb, gerade wie u. wie ich ihn dann fand, da ist etwas ganz schrecklich unversöhnliches darin.

Meine liebe Gute, sehr viele Grüße u. bitte, schreib mir noch mal bald, das ist doch gut. Deine Otte.

13 Fronhausen an der Lahn wurde für Benita Koch-Otte zu einem wichtigen Rückzugsort. Dort lebte ihre Freundin Elisabeth Obladen, der sie zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb. Sie hatten sich 1912/13 am Zeichenlehrer-Seminar in Düsseldorf kennengelernt.

[...]

Manchmal denke ich, ob ich mich wohl verlaufen könnte – u. nachher nicht mehr voran u. nicht mehr zurück kann. Es ist recht unbekanntes Gelände hier – es sind immer wieder die Bodelschwingshs – rein ihre Person – die einen herziehen – ich habe jetzt über 4 Wochen in ihrem Haus als Gast gelebt – das ist schon ein wenig irr gehen auch wert – es ist ein Haus, wo im wahren Sinn des Wortes der Kaiser u. der ärmste Mann gleich aufgenommen werden – u. wirklich kneten sich hier Beziehungen aus der ganzen Welt zusammen. Ich erfahre natürlich wenig davon – aber man spürt's in der Luft. Morgen will ich erst wieder für 4 Wochen nach Fronhausen fahren – dann komme ich vorläufig zurück – ich habe mir ausgebeten – immer etwas hin u. her pendeln zu können – die Frau v. B. ist so, daß sie alles begreift, unterscheidet u. einrichtet – aber arbeiten ist nicht leicht mit ihr – Wie geht es Dir? Was macht Dein Kind? Jetzt komme ich hoffentlich dazu, die Filme zu vergrößern u. die Reise Filme, wenn überhaupt was drauf ist, zu entwickeln. [...]

Die Stadt hier ist denkbar langweilig – die Anstalt ist genau wie ein Kloster – abseits allen Weltgetriebes – jedes Haus hat einen Namen nach dem alten Testament. Einen „Mann“ suchtest Du hier ganz vergebens – anziehen kannst Du alle Tage ein härenes Gewand – es schaut Dich keiner an. Nächsten Sommer komm ich zu Dir, dann kannst Du sehen, was von mir noch übrig ist!

Herzlichst Deine Otte.

Fronhausen, Lahn, Bezirk Kassel.
25. Okt. 34.

Liebe Gunta, das war schon eine richtige Ahnung, daß Du mir den Brief geschrieben hast, gerade wie ich die Abzüge gemacht habe u. so lebhaft mit Dir geschwätzt, daß ich Dir's schreiben wollte, ob Dir nicht die Ohren geklungen haben.

Das ist also die Ernte, die ich Deiner Nachsicht empfehle. Der Schenk, der heute gerade hier war, findet die Bilder von Dir sehr schön! Wenn Du willst, kannst Du sie auch richtig haben mit ganzer Landschaft alle, so wie die 2, bei den andern hab ich nur das Gesicht auf ein Restpapier kopiert, weil ich zu neugierig war. Man könnte das alles viel schöner abziehen, aber so schön ist es ja nicht u. mehr für uns ein Spaß. Aber der Zigeuner – Jaël ist sogar eine ganz gute Foto, u. ich bin sehr stolz auf meine Anfänger Künste. Die anderen sind nix viel wert, aber für ein Mutterauge – d. h. das wo sie kauert an der

Treppe u. wegkuckt „böse“ finde ich auch schön – ich kann Dir auch noch welche machen, wenn Du willst – aber langsamer – meist ist auch Lohmann in der Dunkelkammer.

So begeistert bin ich ja von Lohmann nicht u. daß der Film so viele Wasserflecke u. Kratzer hat, ist sie schuld – ich hatte das noch nie gemacht, das Entwickeln u. drucken u. Trocknen u. sie hat's gemacht – u. ich fand mal wieder, das die Pedanterie meines Mannes – über die so viel geneckt wurde, große Vorteile hatte – z. B. gab's bei ihm ganz saubere Filme. Aber das geniert Dich ja nicht u. ist für mich nur etwas kränkend, weil ich lieber lernen wollte – im übrigen ist sie erstaunlich nüchtern, norddeutsch – rechnet – rechnet – rechnet – u. ist nicht gerade erheiternd, was manchmal eher zu brauchen wäre u. hat so richtig norddeutsch nicht immer das Gefühl für die Situation – was angenehm im Haus zu haben wäre! Aber dafür ist sie auch manchmal wieder sehr merkwürdig u. sehr nett.

Ich hab dich viel rücksichtvoll im Schatten fotografiert– Du hast meine Runzeln u. Falten in so erbarmungsloses Licht gesetzt, daß Du's ja niemand zeigen darfst, muß ich mir ausbitten.

So – sonst sitze ich also grad mal in Fronhausen – u. mache für Bethel Muster u. fahre dann wieder hin. Schön ist es ja hier – aber still – mehr als eine beraubte Seele eigentlich verträgt – in Bethel gibt es manchmal interessante Leute – aber dort ist wieder die Frömmigkeit zu arg. [...]

Herzlichst Deine Otte

Liebe Gunta,

Ich bin zwar ganz simpel todmüd – u. eben erst hier von Fronhausen angekommen. [...]

Glaubst Du, Reisen hilft? Ich glaub's nicht. Man fährt doch überall hin u. nimmt sich mit u. damit alles, was einen auch zu Hause kränkt. Die Bibi sagt Resignation hilft – aber dazu bist Du nicht der Mensch u. ich auch nicht – obwohl ich finde, daß die Welt einen recht dazu auffordert – denn sie ist oft gruselig grausam u. man begreift sie wohl wirklich erst ganz, wenn man nichts von ihr erwartet. Uns geht es ja immer noch relativ gut – nur hilft's einem wenig, das zu wissen – wenigstens nicht zum Glück, höchstens zur Einsicht. Laß Dir doch nicht so dummes Zeug vorreden – Du hättest kein Herz u. was Du sonst da schreibst – was soll das –? Du bist sehr gut geraten u. bist wie Du bist – u. hast an Deinem Pack genug zu tragen brauchst nicht noch solche irreführenden Gedanken – ich finde man muß sich dem Leben überlassen – nicht glauben, daß man zum Glücklich sein geboren ist u. trachten, ihm ein anständiges Gesicht zu zeigen, u. es genug ernst nehmen – so wird man zum Schluß auf ein paar wenige Wahrheiten kommen u. weniger verwundbar sein. So denk' ich mir's – aber es schickt sich nicht eins für den anderen u. Dir hilft's vielleicht nicht.

Bis Januar bin ich hier – aber ich habe allmählich dringlich den Wunsch, richtig an die Arbeit zu kommen – meine Complexe heilen langsam aus, daß ich gar nichts mehr könnte – dazu war Fronhausen gut u. die Ruhe dort –

Ich schreib Dir bald einmal wieder – jetzt bin ich schon im Halbschlaf – schreib Du mir auch!

Ich hab nicht mal ein Bild von Jaël abgezogen – bist Du sehr böse? Ich hab so feste gearbeitet u. kam nicht mehr in die Dunkelkammer – ich wollte eine Serie Muster für hier fertig haben u. das war sehr viel zu tun.

Viele, viele gute Grüße, Deinem Kind einen Kuß.

Deine Otte.

Gunta, meine Liebe!

Das ist mir überhaupt nicht klar, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Dazu habe ich mich oft viel zu lebhaft mit Dir unterhalten – ich erzähle Dir doch immer so viel!

Und bitte, schreibe nur immer dumme Briefe – wenn sie so sind wie die, die ich habe – andere, wo nix vom Mensch drin ist – die kriegt man genug u. es langweilt einen längst alles, was nicht wirklich u. direkt ist – woher soll das immer auch noch gescheit sein?

Ich bin weiter hier u. allmählich glättet sich das Gefieder man gewöhnt sich an das Ungewohnte u. lobt das Gute. Es ist so viel gut hier! Es ist so unendlich anders als das, was man eigentlich denkt haben zu müssen u. ist trotzdem recht. Weil es richtig u. wahrhaftig menschlich ist. [...]

Ich wohne auch immer noch bei Bodelschwings u. das ist eben schön. Es gibt etwas, was ich den absoluten Ernst nenne. Ich glaube, es ist das, was man am Mann am meisten liebt. Verstehst Du, wie ich es meine – ich meine, ich kenne die drei, die ihn haben – der erste war der alte Schenk, der zweite war Koch, der dritte ist Bodelschwingh. Das was den Mann vollgültig u. unantastbar macht.

Und sie [Julia v. Bodelschwingh] ist eben unbeschreiblich lebendig – sprunghaft – ideenreich – immer in Bereitschaft – schöpferisch im Leben – nicht einfach – aber liebenswert.

Die Arbeit? Ein großes Fragezeichen. Daß sie eigentlich dem Menschlichen ganz untergeordnet bleibt, ist ihr hier eigentümlich – sie ist für die Kranken da u. nicht Geschäft – nicht Selbstzweck – nicht „Kunst“. – Sehr primitiv, einfältig, stellt sie auf ihre Weise Anforderungen. So recht weiß ich nicht, wohin ich dabei treibe. [...]

Nächste Woche will ich zur Messe.

Es ist halt heute schwer. Weißt Du noch dies Gefühl in der Ausstellung vom Wohnbedarf?¹⁴ Vielleicht oft gut u. doch Snob. Und richtig nur so ein Bild von Max Ernst.¹⁵ Dies Gefühl der Vereinzelung u. Ueberspitzung hat man in Berlin

14 1934 wurden in den Räumen der Zürcher Wohnbedarf AG Möbel des finnischen Architekten Alvar Aalto mit Arbeiten der Bauhaustextilkünstlerin Otti Berger ausgestellt.

15 Zeitgleich zur Ausstellung in den Räumen der Zürcher Wohnbedarf AG wurde der Corso-Komplex in Zürich mit neuen Möbeln von Alvar Aalto eingerichtet. Zur Ausstattung der Mascotte-Bar im Corso-Haus gehörte außerdem das 1934 entstandene Wandbild *Pétales et jardin de la nymphe Ancolie* von Max Ernst.

auch – dies Gefühl – nach dem, was so gemacht wird, ist kein vitaler Bedarf! Und in den Geschäften immer das Gleiche: das Gute verkonfektioniert u. gefällig. Zwischdrin plötzlich was einfach Gutes wie Zufall u. nicht als besonders gemerkt. [...]

Lux Feininger malt höchst sauber, bewegt u. tüchtig Schiffe – Schiffe, Schiffe – schon wie eine Manie. Aber wenn man drüber richtig nachdenkt, so ist überall etwas resigniertes – u. ein bißchen müdes. Vielleicht sind einfach alle Kräfte jetzt verlagert?

Oder sehe ich's falsch? Für mich zeigt sich das alles jetzt so – weil man hier von ganz andrem ausgehend denkt u. sieht. [...]

Gute Nacht, meine Liebe. Schreibe Du auch! [...]

Und verdienen tut Ihr wenig? Wirklich? Es ist derselbe Grund – den ich oben meine – es gibt hier genug Handwebereien, die üppigst blühen. Wir nie – wir stehn im Tief. [...]

Vielleicht ist doch in Deutschland alles noch ganz anders als bei Euch?

Herzlichst Deine Otte

30. XII 35

Liebe Gunta – es ist schauderhaft, daß man nicht mal schreibt – u. ich wollte genug von Dir wissen. Wie ist es in deiner neuen Wohnung? Wie mit der Arbeit – verdienst Du dein täglich Brot – mehr? Oder weniger? Manchmal habe ich gar keine Lust, so hergeliehen, auf unsichere Sicht – in einem andern Betrieb zu arbeiten. Aber selbst etwas anfangen – ich glaube zu gewiß, da ist der Wahn kurz u. die Reue lang. Hier lernen nächstens die Säuglinge weben. Und die höheren Töchter machen einem jetzt schon Konkurrenz.

Fast denke ich, Du bist eben mit Deiner Tochter auf einem Berg. Wie geht es ihr? O, wie gern wäre ich dabei. Ich habe manchmal so ein Verlangen mit einem Menschen, der so denkt wie man selbst – irgend wie so denkt – zu reden – daß es beinah körperlich wehtut. Es ist vieles in Bethel mir lieb – aber zu allein. Wochen vergehen ohne ein Wort, das irgendwie austauscht. Soviel es die Arbeit angeht – schon überhaupt nie. Das ist zu wenig! Im Sommer hoffe ich sehr, komme ich zu Dir – ich stelle mir das jedenfalls irgendwie so vor. Der Sommer in Zürich hat einen paradiesischen Schimmer behalten. [...]

Was webt ihr? Habt ihr schönes neues gemacht? Bei mir geht es sehr langsam u. sehr unschuldig voran – aber wenigstens braucht man nicht allzu gewöhnlichen Kitsch zu machen – u. kann sich besinnen – vielleicht zuviel. Es ist immer schade, daß Du nicht da warst. Und was macht Dein Herz – meine Liebe, ist es voll – ist es leer – tut es weh oder ist es still? Wahrscheinlich schwankt es – das meine schwankt auch zwischen weh + still – es ist eine zu vernünftige Stille! Schade – schade – u. die Zeit macht nichts leicht – sie ändert nur ein wenig die Taktik! [...]

Deinem Kind einen Schmatz! Und viele gute herzliche Grüße, meine Liebe, von Deiner Otte.

Bethel 6. IV 36.

Liebe Gunta. [...]

Wo soll ich nun anfangen? Erst mal bei Berlin – das war sehr schön – bei Andi's habe ich gewohnt u. dann viele Leute gesehen – von alten Bauhäuslern Schmidtchens u. Jutta von Zitzewitz u. Mardes u. Marli. Marli hat mir ihre neue kleine Wohnung gezeigt u. sie ist sehr erfüllt von ihrem neuen Leben, sehr froh darüber u. sehr angestrengt.

Nonne ist erfrischend für einen Abend, besonders für mich – aus verschiedenem Kontrastbedürfnis. Schmidtchen macht unendlich genaue u. sehr schöne Pflanzenzeichnungen für ein Färberbuch-. Sie haben ein Riesenatelier mit den alten Gropiusmöbeln in einer Ecke, die wir in grauen Zeiten einmal gelb bewebten u. die inzwischen längst auch aschengrau geworden sind. Ich kam mir zwischen ihnen allen vor, als ob ich auferstanden wäre, aus einer anderen Welt – mit der man immer gleich u. genau weiter zusammenhängt u. die man hier so total verloren hat. Seltsam geht das Leben doch mit einem um. Wie es mir hier bekommt, fragst Du – ja, denkst Du denn, das wüßte ich. Nichts weiß ich. Ich schwimme einfach gleichmäßig brav, um nicht unterzugehen u. weiß schon gar nicht mehr, was für eine Farbe u. Gestalt ich inzwischen habe.

Soweit es die Arbeit angeht, ist es noch am klarsten, wir machen glaube ich manche ganz schöne Stoffe – sehr unproblematisch – derb u. solide – das gute Material – handgesponnener Flachs u. Wolle – wenige – ordentliche Farben – tun das meiste dazu. Also da ist manches schön – u. dann ist da unendlich vieles scheußlich, zudem man langsam einen Zugang sucht, um es besser zu machen. Zu tun ist so viel, daß ich manchen Abend noch ganz spät drübersitze – weil man eben überall dabei sein muss. Ich hab auch eine nette Schülerin, leider nur für ½ Jahr – älter, schon 32 – die schon den Webgesellen hat, u.

mit der man einmal etwas reden kann, die überall ordentlich mitarbeitet – am 15. Mai kommt noch ein Junge aus dem Odenwald. Dann hab' ich noch leicht Kranke, die ihren Gesellen machen wollen – brave aber gänzlich ahnungslose u. unbegabte Kinder, in die nur technisch ein Grund zu bringen ist – mit ihnen mache ich vor allem Bindungslehre – aber auch praktisch erweiterte – das ist harmlos, aber ganz freundlich.

Sonst habe ich Männer, verschiedenster Art – der eine war Gärtner, viele war in Dreher – einer war Pfefferkuchenhändler – der eine war mal im Irrenhaus, ist aber sehr begabt – der andere war verschüttet – nun im Ganzen sind es etwa 12 zwischen 35+70 Jahren – die tüchtigeren weben, andere schneiden Flicker für Teppiche – andere drucken alte, westfälische Blaudruckmuster – diese Männer sind mir eine sehr angenehme Gesellschaft – es ist ein guter Schlag in Westfalen, sie sind gutherzig, witzig u. anständig u. alle sehr arm. Also für diese Gesellschaft muß ich sorgen. Dann sind aber noch etwa 70 Kranke, halb Männer – halb Frauen – und die Frauen sind der schlimmste Teil – sie weben mit nichts als 24/2¹⁶ roh gefärbt B.wolle – Schürzen, Decken, Vorhänge, Kleider – ständig mit Streifen + „Schwedenborten“ unendlich viel u. durcheinander – brav technisch geleitet – aber da kommt man nicht durch – da könnte man allein doppelt so viel Zeit verbrauchen als man hat, um einen anderen Geist vielleicht? hereinzubringen – es ist kein Boden da. Dann ist das bei den Kranken überhaupt so – sie haben sozusagen keine Zukunft – u. da fehlt das Ziel – und der Sporn – da wächst auch nichts neues an. – Dann ist noch 1 Laden da – der immer häßlich aussieht, mit einem Schaufenster – das auf ewig neu behangen sein will – dann kommen den ganzen Tag Leute, die kaufen wollen u. die man beraten und verarzten muss – kurzum – es gibt keine freie Zeit – u. 365 Abende ist für mich auch zu viel gerechnet.

Dabei stehen 3 Jacquardstühle, auf denen man herrlich ausprobieren könnte – für Tischdecken – richtige Muster – ich werde jetzt welche mit Blumen machen! u. ein echter Damaststuhl u. ein 20-schäftiger für Schaftdamast mit 4 Gruppen – da weben wir eben schöne Leinentischtücher mit einem großen Rapport, die ich gern mach u. die wie aus Urgroßmutterzeiten solide u. „leinig“ sind. Kurzum, es ist hier das akkurate Gegenteil von Snob – u. daß man in solcherart Gewimmel manchmal nicht mehr so recht genau weiß, wer man ist, das magst Du Dir denken. – Ich wohne noch weiter bei Bodelschwinghs – er ist immer krank, das ist sehr bedrückend u. sehr traurig u. die Freude im Haus hat nicht mehr viel Raum, auch die aller kleinste Freude nicht. Bielefeld ist ungefähr so langweilig wie Dessau – sich da ins Kaffee zu setzen, ist eine vollständig hoffnungslose Idee. Ich kenne auch keine Seele in der Stadt außer Blecks – sie ist eine Freundin von der Bibi – aber sie hat ein großes Haus; immer Besuch u. wenig Zeit u. nicht so besonderes Bedürfnis nach neuen Erscheinungen – wie ich das wohl hätte. Dann sind da Tümpels – mit einer reitenden Frau u. einem

16 24 bezeichnet die Garnfeinheit des einzelnen Fadens, 2 zeigt an, dass das Garn aus zwei miteinander verzwirnten Einzelfäden besteht.

herrlichen Kind – da komme ich so hin u. wieder einmal hin, aber sie wohnen ewig weit draußen in einer Siedlung – dazu rafft man sich doch Abends nicht mehr auf.

So, da hast Du einmal genauer die äußeren Lebensfakten. Hier in Bethel – Ärzte oder Pastoren – haben niemals Zeit u. sind durchaus unzugänglich u. unerreichbar – es sind prächtige Leute unter ihnen – aber was nützt es –? Ich glaube in Westfalen wird mehr gearbeitet als irgendwo sonst – überhaupt ist es ein Land für sich – davon machst Du Dir gar keinen Begriff – so was von Konservativem ist für unsere armen Köpfe unvorstellbar – aber es ist gewachsen, lebendig u. ehrlich u. unbeschreiblich tüchtig dabei – u. durch u. durch christlich – u. dies letzte ist noch mal eine ganze Welt für sich – lutherisch christlich – Du weißt noch weniger als ich, was das bedeutet u. selbst ich hab es nach 1 ½ Jahren noch nicht wirklich begriffen.

Nun ist es ja so, daß bei alle dem ich gar nicht sagen kann – ich bin hier gern oder ungern – Daß man hier fremd ist, das weiß man gewiß. Aber wie ich so wieder nach Berlin kam zwischen die andern, schien es mir trotzdem – ich hab nicht weniger gelernt inzwischen.

Das, was hier das wesentlichste ist – ist, daß es trotz aller täglicher unendlich vieler, praktischer u. höchst realer Arbeit es nicht um Geld od. Ehrgeiz geht – sondern um eine andere Art Berührung u. sozusagen um das ausloten des stabilen Punktes in der ganzen unendlichen Labilität des Lebens. Und daß dies eben nicht ein Einzelbeginnen ist, sondern eine gemeinsame Ausrichtung – so unvollständig oder primitiv sie auch oft zustande kommt – das macht's wohl aus – u. gerade zwischen den Kranken begegnet man oft Seelenkräften, die so weit über das hinausgehen, was man so gemeiniglich für möglich hält – die wirklich fast legendenhaft wirken können u. doch einfältig sind – wo eben alle nach außen gebundenen Kräfte nach innen wirksam werden. Ich weiß nicht, ob ich's Dir so schreibe, daß Du Dir etwas dabei vorstellen kannst? Es ist alles sehr weit von „illustrierter Zeitung“ u. vom Snob weg – leider ebenso weit von Kunst u. leider so im primitiveren Teil nicht immer weit vom Traktätchen u. genau beim Erbauungsblättchen – so ist es. Aber wenn man sich ans Beste hält, geht es ganz weit u. hoch drüber hinaus –

Ja nun, u. Du – u. Hürlimann? Ich finde das sehr aufregend. Ich wäre gern Dein Kompagnon – aber wie sollte das möglich sein? Schade – dies wäre nun eine gute Sache – u. für mein Leben gerade die rechte Wendung – aber das geht gar nicht. Woher soll ich einen Rat wissen – ich denke immer drüber nach, wie man sich selbst eine Werkstatt machen könnte u. weiß, daß man's nicht schaffte – wir rentieren uns ja auch hier nicht – trotz vieler helfender Hände. Aber das hat mir viel Eindruck gemacht, daß Du dort vielleicht allein wärst.

Siehst Du, nun hast Du aber einen langen Brief – nun schilt mich nicht wieder so hart!

Daß mit dem Allein-sein u. dem Menschen-Hunger ist eine arge Sache – zuerst war ich ja noch viel zu verheiratet als der Koch starb – da war ich gar nicht allein – aber nun ist so viel geschehen schon, was nicht mehr gemeinsam ist das macht einen immer mehr allein, u. hier bin ich manchmal so im Dunklen, daß mir's ganz schwindelig wird u. wie krank – aber man kriegt sich ja wieder raus – das ärgste sind die Sonntage u. allzu schönes Wetter – Regen + Arbeit sind viel leichter zu ertragen. [...]

Ich grüße Dich vielmals u. geb Dir einen Kuß.

Deine Otte.

20.XI.38

Liebe Gunta. [...]

Frau v. B. sagt – wo Unglück in der Ehe ist, ist immer die Frau Schuld. Danach soll man heiraten. Ob man's kann.

Weißt Du Gunta, das mit dem Bewundern – das ist sicher nicht das Nötigste. Bewundern kann man immer Leute, u. braucht sie nicht zu heiraten. O ich mein das gar nicht spöttisch – ganz im Gegenteil. Ich habe ja das ganze Leben das merkwürdige Schicksal gehabt, Menschen so bodenlos zu lieben – daß sie mir mein Leben mitbauen – u. ich seh sie vielleicht 1 oder 2x mal im Jahr – u. habe nur wenig Worte gewechselt. Ich weiß – daß ist nicht ganz üblich u. ich bin ja davon auch sonst ganz still. Ich will nur sagen – daß ich den Koch „so“ gar nicht geliebt habe – daß es wohl dort eine gute Ehe war u. was man schuldig geblieben ist, das lag am armen eigenen Ich – bei mir – wohl auch bei ihm –. Aber siehst Du, ich habe ihn sehr geliebt, wie einen Geliebten, wie einen Freund, wie ein Kind u. wie einen Vater – merkwürdig durch u. durch vertraut, leiblich u. mit der Seele. Sehr menschlich. Seine Fehler + Grenzen u. die meinen waren ein Gewicht – ich kann das schwer ausdrücken – ich meine ich hatte nicht mehr den Trieb –sie gegeneinander auszuspielen u. abzuwiegen – sie waren in die Liebe aufgenommen. Das ist nicht ganz leicht. Ich glaube aber, daß es die Freiheit gibt – die die Ehe vor den äußeren Gefahren + Reizen schützt. Weil die Spannung in die Tiefe lotet + nicht nur 2 Enden eines Bogens verbindet – uns immer reißen oder erschaffen kann. Aber das ist überhaupt schwer auszudrücken u. alles gilt immer wieder anders – für jedes Paar. Aber daß man den „Menschen“ ganz + gar lieben u. fassen können muß – nah + inwendig u. statt seiner stehen können, muß ohne sich zu schämen, das ist gewiß nötiger als Bewunderung. Und daß er will. Und ich glaube eben dort, daß einen Menschen lieben zu können eine „Gnade“ ist u. jeden kann man nicht lieben u. tut ihm

sehr großen Schaden + sich, wenn man's ohne die Gnade unternehmen will. Ich denke immer, wenn man gegen einen Menschen so weit man's überhaupt vermag, wahrhaftig sein kann + die Belastung wird ausgehalten, dann ist auch eine Ehe möglich. Ich meine die Wahrhaftigkeit, die ohne Liebe + Neigung gar nicht zu Stande kommt, man kann's doch nur immer gegen wenige sein. Bei andern lügt man nicht – u. sagt die Wahrheit – soweit es not ist u. recht ist + soweit man's kann.

Also dies ist ein Sermon merkwürdiger Art geworden aber Du meinst ja, ich sollte ihn abschicken – also vertrage ihn auch! Lies etwas zwischen den Zeilen – „moralisch“ zu sein, habe ich nämlich nicht die Absicht. Viel liebe gute Grüße + Dank für den Brief u. Jaël einen Kuß. Deine Otte.

Bethel, 19. I. 39.

Liebe Gunta,

Gestern kam Dein Brief, dank' Dir dafür herzlich – ich wollte Dir ja auch längst schreiben, weil die Schokolade so gut ist! Es war auch alles vollständig u. ich wäre sehr traurig gewesen, wenn es anders ausgesehen hätte, weil ich so unpassend verschleckt bin u. es schwer ertrüge! Danke schön!

Deinen Teppich möchte ich gern sehen u. mit Dir begucken, das ist gerade, was mich interessiert. Oben knüpfen wir hier einen 2x3m großen – ich hoffe, daß er schön wird u. für 2 kleinere mache ich die Vorarbeiten. Es ist doch tröstlich, daß man allmählich auch zu solcher Arbeit kommt.

Das Bauhausbuch¹⁷ habe ich nicht bekommen – ich würde es wohl gerne sehen. Ich dachte mir wohl, daß es so werden würde u. wundere mich nicht – warum soll das Buch anders sein als der Geist, der es macht. Sagst Du wieder „das kann man nicht sagen!“? ich meine es aber gar nicht mal scharf – sondern einfach. [...]

Herzlichst Deine Otte.

17 Vermutlich handelt es sich um den Ausstellungskatalog von Herbert Bayer, Walter Gropius und Ise Gropius zur großen Ausstellung im MoMA *Bauhaus 1919-1928* (7. Dezember 1938 bis 30. Januar 1939).

Meine liebe Gunta, wenn ein Brief von Dir kommt, werde ich betrübt vor Verlangen, Dich zu sehen. Und Dein Kind wird groß u. man versäumt so viel an ihm. Danke für die Foto. Ueber Deinen Brief habe ich viel nachgedacht. Irgendwie ist es mir ja so bekannt – dieses Schwanken gegenüber dem Mann – das man zwar verachtet, aber nicht los wird. Und gegen das man von außen keine Sicherung erfährt – mir ist es lange mit dem Koch auch so gegangen. Es hilft nur eins: sich ganz klar entscheiden. Mir hatte dazu rein + sauber erst die Ehe geholfen. Jede Unentschlossenheit bindet unsere Kräfte an falscher Stelle fest – ja, es ist wohl ein geheimnisvolles Gesetz, daß sie dann gerade da nicht frei sind, wo wir sie einsetzen wollen u. immer wieder einsetzen. Sich bewahren – u. sich hingeben – das schließt einander aus – die Ehe ist eine heilige Ordnung u. verlangt den Menschen ganz – beide Menschen u. schaut ihnen Ihren neuen Stand + ihre neue Freiheit erst, wenn man diese Ordnung eingegangen ist. Wo dazu beide nicht gleichen Willens sind, sollte man es lassen. Ich wollte das ja nicht so lehrhaft sagen – ich schreibe es so im Nachdenken hin, weil ich Deinen Brief wieder lese. Und glaubst Du nicht, auch in der besten Ehe bleibt inwendigst der Mensch allein? – muß das sogar bleiben. Aber daß das Gemeinsame der Weg ist „Darin wird der Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringt u. werdet meine Jünger.“ Daß man nicht einander anschaut u. nicht sich selbst sondern daß dies Schauen gebrochen wird – zerbrochen – u. daraus neu u. erst wirklich.

Es ist schon wieder spät, ich wollte Dir so gern den Brief abschicken. Ostern fahre ich zu den Eltern – wie kann man nur so schreiben? Müdigkeit – Ostern kommt erst – aber ich wollte Dir gleichzeitig schon sagen – daß mein Vater wieder 7 Wochen im Krankenhaus war – es ist ihm schwer gewesen, es starben so viele um ihn u. er war dazwischen – auch wenn er ein kleines einzelnes Zimmer hatte, es dringt doch hinein – so wie in uns alle das Sterben von da draußen dringt – von den Schneefeldern – u. man manchmal nicht mehr versteht, wie man noch seinen Leben hier mit seiner normalen Spur lebt – denn was können wir, schon gegen die da draußen sagen – wir haben es noch so gut, daß man sich schämen muß. Wir werden jeden Tag satt u. haben jeden Tag warm u. haben auch unsere Arbeit. Man muß Geschichte nicht aus der Erfahrung des eigenen Lebens – sondern aus Jahrtausenden sehen – darüber wird man manchmal sehr still – ich weiß nicht, ob ich das recht ausdrücke – die nervöse Gegenwartsreizbarkeit ist unfruchtbar, sie nährt nicht sondern zehrt u. zersetzt auch die tiefen Schmerzen, die wir tragen in dieser Zeit. Du wirst mich schon verstehen. Gute Nacht. Verzeih diesen Brief, der vor Müdigkeit keine richtigen Sätze mehr hat u. verkehrte Worte. Aber es denkt mit Liebe an Dich u. Grüßt Dich [...] sehr. Deine Otte.

Bethel, 8. August 43.

Meine liebe Gunta, ob Du meinen letzten Brief bekommen hast? Ich schrieb ihn bald, nachdem ich von Dir hörte, daß eine Nachricht von mir endlich angekommen sei. [...] Ich denke so sehr viel an Dich u. je länger die Trennung dauert, umso schmerzlicher wird sie. Das sind jetzt gerade 4 Jahre her, daß ich aus Wangen abfuhr u. wir fragten uns: Gibt es Krieg? O ich weiß noch gut, wie mir traurig zu Mut war, als wir uns winkten zum Abschied. Aber man darf nicht lahm werden, sich zu schreiben – es ist ja nötig. Man weiß es wahrscheinlich selbst kaum, wie viel man verwandelt wird durch diese Zeit. [...] Und dann war ich wieder in Krefeld u. bei den Eltern. Sie leben, das Haus ist auch unversehrt. Aber es läßt sich nicht schreiben, wie es dort ist, es fehlt einfach die Vorstellung, ehe man nicht sieht, was dort geschieht. Wenn ein Mensch stirbt – das ist nun schon jedes Mal ein Unbegreifliches u. wir nehmen es nur an, als begriffen wir etwas davon, weil es von immer her u. tag aus, tagein geschieht.

Aber wenn jetzt in 1 Stunde eine Stadt stirbt – nein, das bist Du noch nicht gewöhnt. Und wenn Du von dort bis in die Berge fährst u. plötzlich ist alles wie immer u. in Frieden.. man erträgt solche Kontraste kaum. Ich bin dort immer allein herumgestiegen u. ich habe Dich nie so vermißt! alle Erinnerungen an Berge sind mit Dir verbunden. Zu meinem Trost bin ich noch nicht ganz alt u. steif – ich kam noch ganz schön hinauf – nicht auf sonderliche Höhen – so etwa 2500 m – aber angesichts der Hohen Tauern gelangt man oben in wunderbar groß ausgespannte Räume u. endlich wieder zu den lieben, süßen Blumenfreunden, den Enzianen u. Primeln, Anemonen u. Soldanellen – u. einer unaussprechlichen Fülle von Alpenrosen. Wunderbare Wälder von Zirbelkiefern u. Lärchen – u. sehr einsam. [...]

Tausend Grüße schicke ich Dir, meine Liebe. Deine Otte.

Uerdingen, 29. Dez. 43.

Meine liebe Gunta.

[...] Von Nonne u. Schmidtchen höre ich nichts, fürchte sehr, sie sind verbombt, ihre Gegend sei sehr getroffen. Marcks hat einen Volltreffer in Atelier u. Wohnung. Du kannst Dir denken, was es für ihn bedeutet, da alle seine Arbeit seit Jahren dort aufgestapelt blieb. Der älteste Sohn, Herbert, ist gefallen. Aber er, Marcks, gehört unbedingt zu denen, die das Feuer nun mehr klarer läutern kann. Er stände auf seinen Trümmern, lächelnd wie ein König.

Ach Gunta, wann werden wir uns wieder sehen – u. wie? Uns geht es in Bethel noch immer gut, immer haben wir noch unsere Arbeit u. unsere unversehrten Häuser. Jeden Tag ist man dankbar – aber wohl nie dankbar genug. Aber was es bedeutet, noch in Frieden zu leben, das werdet Ihr auch nicht genug wissen können, solange Ihr es habt – erst, wenn es Euch genommen ist, wißt Ihr es. Und auch dann ist die Unwiederbringlichkeit all’ dessen, was in Trümmern sinkt, all’ dessen was verblutet u. vergeht, nicht zu begreifen, unser Bewußtsein ist zu eng für die Gewalt der Gegenwart. Wir müssen aber, um leben zu können, hoffen, daß es Saat ist, die eingesät wird, auch wenn der Pflug grausam u. die Furchen, die er zieht, tödlich tief sind, nämlich daß Gott die Hand am Pflug hat, der sich auch der Teufel bedienen kann, wenn er will. [...]

Hoffentlich hattet Ihr ein gutes, ungetrübte Weihnachtsfest mit viel Freuden. Für das kommende Jahr wünsche ich Euch viel Gutes u. daß Ihr behütet bleibt in dem Wirbel der Zeit. [...] Grüße Deinen Mann recht freundlich u. laß Du Dir einen Kuß geben von Deiner Otte.

5. Mai 1946.

Meine liebe Gunta,

Dein guter Brief ist – das ist eine Freude – so schnell angekommen – hab Dank. Du weißt nicht wie innig u. stark ich mich gefreut habe. Es ist da etwas, das zieht mich hin zu Dir – mein Herz ist es!

Mir geht es gut, Gunta. Wir haben ohne Unterbrechung gearbeitet, jetzt fängt die Materialknappheit an verhängnisvoll zu werden. Es ist gut, daß unsere Kranken so langsam sind. Aber ich habe 7 gesunde Lehrlinge, die lernen u. arbeiten wollen – u. womit? Die Not macht, daß unsere Werkstatt wächst u. wächst – wir sind wohl 100 Menschen – aber viele sind ja sehr schwach u. sind auch längst nicht immer da. [...]

Eberhard Schenk ist von den Russen abgeholt, man weiß nicht wohin. Schmidts leben in ihrer Wohnung in Berlin weiter, nur sein Atelier verbombte total. Marcks’sens auch, er ist jetzt in Hamburg. Dort ist auch die Mögelin. Das Bauhaus tut sich wieder regen, will im September eine Ausstellung machen. Ich habe nichts dafür. Wir haben auch für sowas nicht Kraft u. Zeit – zu viel Menschen sind in Not u. brauchen Kleider. Für Kirchen wollen wir Paramentik weben – das ist eine schöne Aufgabe, aber auch dafür ist es vielleicht noch nicht die Zeit – obwohl es dringlich verlangt wird. Gerade für so viele Noträume. [...]

Gestern ist Lotte Peters gekommen, um für ein paar freie Tage hier zu sein. Alle sind so durchsichtig geworden, wenn man sie wiedersieht. Wenn einmal wieder Päckchen möglich sind u. Du wieder wie damals etwas Tee schicken könntest? Wir haben in Bethel noch nicht den Mangel der großen Ruhr Städte – aber doch es ist sehr wenig. Schoko oder so etwas – Ihr dürft es ja auch nicht schicken u. bei Euch wird es auch sehr teuer sein.

Leb wohl, meine Liebe, ich grüße Euch alle von ganzem Herzen, o ja, sehr, sehr. Und schreibe nur bald einmal wieder!

Deine Otte.

Bethel, 17. Nov. 46.

Meine liebe Gunta,

Du weißt, seit ich wieder in Bethel bin, will ich Dir schreiben. Einen schönen Brief! Und immer u. immer bleibt er zurück, weil so viel Alltäglich-nötiges sich vordrängt. Die Tage sind zu kurz u. ich suche die Kunst, wie man sie doch recht nutzt u. nicht dem Unheil dieser Zeit verfällt, nie Zeit zu haben u. doch nichts richtig zu beschicken. Ich weiß nicht, wer es gesagt hat: Wir haben immer so viel Zeit, als wir im Herzen Ewigkeit haben. Und Luther hat mal etwa so gesagt: Ich habe heute so viel fertig zu bringen, daß ich nicht, weiß, wie ich es schaffen kann, der Tag ist dafür zu kurz, darum muß ich 2 Stunden mehr in der Bibel lesen. – Der Wortlaut ist ganz anders, der Sinn aber ist's. Dann merkt man erst, wie verkehrt man lebt! Ja, Liebe, es ist so ein wundervolles Paket gewesen u. wie ein Traum. Thee, Kaffee, Kakao u. Zucker! In der ersten Nacht habe ich richtig vor Freude nicht geschlafen! Es ist zu aufregend. Und das Glück, wenn man ganz müden Leuten etwas geben kann! Wir sind ja alle müde. Das liegt wohl an der Ernährung u. der größeren Anstrengung „zu leben“. Man lebt ja mit der Last, die unser Volk u. alle Völker tragen müssen. Bewußt immer zu wenig – unbewußt aber gewiß geht man unter der Wolke des Leides – der Schuld vom Morgen bis zum Abend. Liebste, dann kam wohl Dein reizendes Päckchen aus Lindau. Mit der traumhaften Chokolade. Die ich in Gier u. Wonne – das muß ich beschämt gestehen, fast allein gefuttert habe. Nun danke ich Dir noch mal tausend- tausendmal – ich danke Dir ja jedes Mal, wenn ich an die geheimnisvollen Tüten gehe. Heute ist Sonntag, u. ich habe eine herrliche Tasse Kakao getrunken. [...]

Liebe, leb wohl u. grüße die Deinen! Recht sehr, sehr von Herzen

Deine Otte. Und danke!!

Meine liebe Gunta,

Gestern, am 28ten, kam Dein guter Weihnachtsbrief. Und Monikas Bildchen. Was für Schätze Du hast – 2 Kinder u. einen Mann! Und ein Leben nah am See u. an der Sonne.

Gott segne Dir alles – möchte ich nur sagen, daß Du es noch lange hast u. in Frieden! Wir sehen wohl, wie rasch der Sturm hineinbraust. Daß in der grimmen –20° Kälte noch die Bunker ganz voll von Menschen sind – Familien ohne Betten – ungeheizt – das mag einem wohl ein weiches Weihnachtssentiment wegreißen.

Zu wenig – Gunta – zu wenig wissen wir – wir hier in Bethel leben ja auch noch geschützt u. entfernt – haben es warm, haben satt zu essen u. denken oft, wir müßten ausziehen u. die anderen hineinlassen, die kein Nest haben, keine Rast u. keine Heimat. [...]

[Bei uns gibt es] kein Museum – kaum einen Laden, seit langem kein Buch – es ist ein uns oft sehr rätselhaftes, junges Geschlecht, das um uns aufwächst u. das wir erziehen sollen. Und all' die Verwirrung in diesen Köpfen – die doch z. T. ganz brave Nazi = Bettchen [?] waren. 9 solcher Lehrlinge habe ich u. eine Menge Schülerinnen – Anhängsel dazu.

Vor kurzer Zeit waren Marcks u. seine Frau hier – er förmlich dampfend von Plänen u. neuem Mut – ein klein bißchen „groß“ – die Frau sehr, sehr lieb. Man hörte von manchen – Friedländer hat eine Töpferei in Kalifornien u. schickt ihnen fleißig Pakete. Moholy ist kürzlich gestorben, das hörtest Du wohl? Schreib mir doch bitte Tut's Adresse, ja? Ich will ihr wirklich schreiben u. ihr bißchen Geld schicken. Sie gerät immer wieder in die Armut – die Gute!

Der Gedanke, etwas von meinen Bildern zu tauschen, ist gut. Ueber ein Paket würde ich mich ganz schrecklich freuen. Am allerliebsten Kakao – Honig – Zucker, wenn Du dirigieren kannst. [...]

Leb wohl, Liebe u. grüße die Deinen sehr herzlich. Treulich Deine Otte.

Meine liebe Gunta.

Deinen Weihnachtsbrief habe ich bekommen u. vorher auch den vom Meer, auf den ich Dir nicht antwortete, warum nicht, weiß ich nicht, Deine Briefe sind mir immer ein ganz großes, frohes Geschenk. Liebste, Du brauchst wirklich nicht zu fragen, ob mich verletzen könnte, wenn's Euch gut geht! Wie denn? Du denkst das ja selbst nicht ernstlich! Und ich bin wenigstens in der gleichen Lage allen Vertriebenen gegenüber rund um mich, – die kleine Potensky (sie ist 70 Jahre, ein Baltenweibchen mit stark russischem Einschlag – wie aus Gogols Geschichten). Sie dreht tags ihren geliehenen Eimer um u. hat dann einen Stuhl – wie sie sich ein Löffelchen kaufen konnte o seltenes Glück für teures Geld, mußte sie als Zugabe einen Quirl kaufen. „Soll ich Ihnen ein bißchen Wasserchen quirlen oder vielleicht ein bißchen Luft?“ fragt sie mich, als ich sie besuche – ich weiß nicht, wovon sie lebt – sie sagt es auch nicht, der Hauswirt regiert sie, erlaubt ihr kaum das Leben ... Aber als ich ihr Weihnachten ein wenig Mehl u. Gutes schenkte backte sie mir Neujahr eine „Torte“ daraus, die Parodie einer Torte, schrieb sie daran, u. blieb selbst unauffindbar u. weinte sich allein in das neue Jahr hinein. Weißt Du, das Leben wird durch Armut reich u. durch Reichtum arm – oder es kann anders sein – in beidem kann sein Segen – oder Fluch.

In Deinem letzten Brief hat mich viel bewegt. Jai Schlemmer.. u. daß Du von Kerkovius weißt – u. Andi u. Eva u. Cornelia. Ich bitte Dich innig, schreibe mir Ihre Adresse. Auch Kerkov's Adresse, wenn Du sie hast. Schreibe mir immer, wenn Du von alten Bauhäuslern erfährst! Gropius schrieb mir nach seiner Deutschlandreise, von drüben – kurz aber sehr warm. Ich hätte ihn sehr gern gesehen.

Wie gern sähe ich die Klee-Ausstellung¹⁸! Man behält ihn gern – anderes versinkt, ist zu gedanklich – zu vordergründig, zu formal – von heute. Er steht an der Schwelle... Geht es Dir auch so? Versteh' mich nicht falsch – wir müssen ja sterben, wenn wir nicht wirkliche Kunst haben – Seit ich mit meinen Lehrlingen „Bilder betrachte“ – mit den Aegyptern fingen wir vor 4 Jahren an – jetzt sind wir bei Hyronimus Bosch – seitdem – daran wird mir viel mehr klar, bis zu welchem erschütternden Grad die Kunst ihre Zeit bloßstellt.. wenn ich es schon sehe, Gunta, wie sehr viel mehr muß sie es tun! Es wird da so vieles durchsichtig, man sieht anders als früher. Und wie nötig es ist – notwendig. Eine Zeit ohne wirkliche Kunst wäre tot. [...]

Herzlichst Deine Otte.

18 1948 gab es mehrere Klee-Ausstellungen, so im April/Mai 1948 in der Modernen Galerie in München sowie im September/Oktober im Kunsthaus Zürich.

Meine liebe Gunta – heute vor 14 Tagen fuhr ich von Basel weg ... nun liegt alles da wie ein Traum – nein, wie ein Lebendiges das noch hineinwirkt in die kommenden Tage, ihnen noch einen Glanz gibt. Und doch – so erstaunlich ist man wieder abgeschnitten. Du warst doch eben noch da – Dein Mann, Dein Kind, Euer Haus, der See, das Schwimmen, dies natürlichere, gesunde Leben – wie lange muß es nun dauern, bis man sich wiedersieht? Und hier ist der Tag sehr voll von Arbeit. Und herbstlich ist es geworden, morgens regnet es oft u. ist kalt. Die Rigi Disteln wollen nicht aufgehen, es ist ihnen gar nicht heimatlich in dieser Luft. Die blaue ist ganz verblaßt u. verkümmert.

Mit Julia war es noch lieb. Wir sahen Bilder u. ein wenig von Basel. Dann, im Morgengrauen, kam Mannheim – u. dann Frankfurt u. dann Gießen, da erst ergriff mich wirklich auf das tiefste der Unterschied der beiden Länder – nicht die Ruinen allein, mehr noch die schon selbstverständliche Trübseligkeit aller Erscheinung, die aus der Armut kommt – die Verwahrlosung. Verwundetes Volk, verwundetes Land – das nicht heilen kann. In Fronhausen war es natürlich wieder schön, da sind die Wälder – die Felder – aber für die Menschen ist es auch dort das gleiche – in meinem Häuschen allein wohnten früher drei u. jetzt 20 Menschen ... Und sie lieben sich nicht ... u. die „Fremden“ haben brennendes Heimweh – brennendes. [...]

Weißt Du, daß Bethel eine Gemeinde ist, nicht nur die Mehrzahl Einzelner – daß man nicht nur Privatmensch ist, sondern dem Ganzen zugewandt – u. daß das ganze sein Gesicht, nicht der Erde, sondern letztthin dem Himmel zukehren – sollte, wagt man nur zu sagen – darin liegt eine Bewegung, die lebendige Kräfte ruft. Das macht, daß man hier gern ist. Das gibt auch dieser Freundschaft den Sinn – wie sie auch weitergehen mag. Das umgreift auch unsere Arbeit. [...]

Ich denke sehr wehmütig an Deine Werkstatt, weil ich sie zu wenig sah vor Hitze u. zuerst vor Müdigkeit. Auch was wir bei Hürlimann zusammen sahen, weiß ich nur noch wie durch einen Nebel u. Schleier. Es waren einfach zu viel Eindrücke für ein entwöhntes Gemüt u. Menschen, Freundschaft u. Landschaft ergreifen mein Herz zu sehr. Verstehst Du's? Deine Brokate aber stehen mir deutlich vor Augen – sie sind sehr schön. Ob man es merken wird, wenn Du sie ausstellt? Du mußt noch entdeckt werden! [...] Ach Gunta – es war so gut, Dich wiederzusehen. Das wissen wir beide! Und der Rigi¹⁹ – wie war es dort schön...! Wie soll ich danke sagen...? es wäre alles zu schwach u. zu dumm. Du weißt es. [...] Ich grüße Euch sehr von Herzen.

Deine Otte.

Meine liebe Gunta.

Ob es nun gerät, daß ich ein wenig still bei diesem Schreiben bleiben kann? Ich weiß nicht, wie oft ich schon anfangen wollte – längst ehe Dein guter Brief kam, schon. Inzwischen war ich in Essen u. sah Deine Wandteppiche u. viele andere.²⁰ Und es hat sich mir dort wieder einmal bestätigt, was wir ja wohl auch wissen – daß es nicht viel ist um Manufaktur + Karton u. es beim Teppich auf etwas anderes ankommt – auf eine Lebendigkeit, die in Wolle – Fäden – Färbung ungetrennt fühlt mit Form – Ausdruck – Farbe. Durch die Reproduktion kommt eine Kälte hinein, die dem Stoff widerspricht – Du weißt, was ich meine – Man verträgt hier Unvollkommenheiten besser als kühle Vollkommenheit – wenn die echte innere, „textile Wärme“ dabei ist. Von den Deinen war mir der letzte der liebste – der „Baumleben“ hieß. Hast Du davon nicht eine bescheidene Foto – ich hätte sie so sehr gern. Aber irgendwie habe ich die Deinen alle gern. Es war Kerkovius da, Willers, Mögelin, Kadow, v. d. Osten, die alle dieses „gewisse“ haben, von dem ich meine, es müsse darin sein – auch ein alter von Frau Marc u. 2 ganz farbige von Kirchner – Natürlich Lürçat – die dort waren unendlich begabt – aber eben Manufaktur – Fabrik – schade. Manche waren reproduzierte Oelbilder. Nun, Du siehst so etwas oft – ich fast nie u. deshalb hat es mich so sehr bewegt, daß unsere alten Freunde eben nicht „alt“ sind u. daß man nur still unbeirrt u. treu einen Weg gehen muß u. ohne die Mode. Die Mode ist „unsymmetrisch“. Es waren eine Menge schrecklicher Industrieteppeiche dort, die das dokumentierten, grell u. erschreckend u. ganz leer. Nach einiger Zeit wird das alles Gerümpel, so wie es die Imitationen von Mondrian u. Doesburg einmal wurden, als alles mit Quadraten bedeckt sein mußte um modern zu sein. Und das Wesentliche u. Schöne, was jeweils darin ist, hatten damals wenige verstanden u. heute auch. Manches schöne asymmetrische Gefäß war dort – Aber Du kennst das ja alles viel besser. Eine sehr schöne Ausstellung soll jetzt? bei euch im Rietbergmuseum sein von Inka Gefäßen²¹. Ich schreibe das so lang – aber irgendwie tut es mir weh – dieses modernistische Jagen – all’ dies Mässige zu sehen in solch einer großen Schau.

Auf der Messe war ich im Jahr vorher – hab damals so wie Du jetzt viel altbekanntes wiedergesehen. [...]

Herzlichst Deine Otte.

20 Museum Folkwang, Essen: *gewebt – geformt. Teppiche und Porzellane*, 1. Mai–1. Juni 1954.

21 *Altperuanische Kunst*, Museum Rietberg, Zürich, 7. Juli bis 4. September 1954.

Meine liebe Gunta.

[...] In Stuttgart war neben der kunsthandwerklichen eine sehr schöne Extra-schau „Textile Kostbarkeiten“²², jedenfalls wurde mir so berichtet, sie läuft jetzt im Ausland weiter. Wer hat wohl den Wettbewerb für Deinen Gobelin ausgeschrieben – ich wünschte Dir sehr einen Erfolg. Ich pinsele immer noch meine kleinen Farbbildchen, manchmal gelingt eins, jedenfalls meinte es der Wigand, der mehr versteht als ich u. dann bin ich ganz froh. Ich habe auch manchmal eine Vorstellung, was noch sein könnte, aber weben werde ich nicht mehr – schade ist es ein bißchen. Ich glaube, die Kerko webt u. malt noch im Grab – sie ist doch ein Phänomen. [...]

22. Sept. 67.

Meine liebe Gunta, [...] Von Hyronimus Bosch kenne ich ein kleines Bild, „Ecce Homo“²³ eins der tiefsten Passionsbilder überhaupt u. sehr still. Die Aegypter haben mich am tiefsten berührt, als ich sie in Dresden sah ganz kurz nach dem Tod von Koch, man ist dann merkwürdig offen für die ganz große Sprache, die kleinen Dinge fallen ab. So wie ich damals auch am liebsten die Urvätergeschichten im Alten Testament las, zum ersten Mal wieder seit den Kindertagen. Das neue Testament ist mir erst hier nahe gekommen. Natürlich denke ich ein klein wenig wehmütig, wie schön es wäre, noch einmal so durch ein Museum zu gehen u. zu finden, was man längst kennt u. doch nicht kennt, denn wie anders ein Original einen berührt als auch die beste Reproduktion, das hat man mehr u. mehr erfahren. Hier waren jetzt wieder einige der Chagall Radierungen zum alten Testament ausgestellt, ich bin wirklich viele Tage davon ganz benommen gewesen, so stark sind sie u. so wahr. Ich bin ja auch etwas ausgehungert nach solcher Nahrung! Auch eine Radierung wirkt in der Reproduktion flau, obwohl man denkt, Schwarz-Weiß sei leichter wiederzugeben. Man baut in Bielefeld ein Kunsthaus²⁴, u. es sind wohl auch manche gute Dinge im Depot (das alte wurde verbombt) aber es wird noch eine Weile dauern bis es fertig ist – Und außerdem werde ich schon von ganz kurzem Stehen krank – Aber das ist alles nichts, was des Klagens wert wäre – solange man nicht ständig Schmerzen hat u. nicht ganz einsam ist u. nicht abhängig von Menschen, die einem lustlos helfen – solange soll man wissen, man hat es

22 Siehe dazu die Publikation: Stina Kobell / Landesgewerbeamt Baden-Württemberg (Hg.): *Textile Kostbarkeiten*. Stuttgart, 1967.

23 Vermutlich: Hieronymus Bosch, *Ecce Homo*, um 1490, Städel Museum, Frankfurt. Damals gab es noch weitere Bilder gleichen Titels, die Bosch zugeschrieben wurden.

24 Der Bau des Architekten Philip Johnson wurde 1968 eröffnet.

gut. Es ist doch vieles sehr schön, z. B. daß man nicht gehetzt u. gejagt wird u. manchmal nachdenken kann u. mit seinem alten Freund auf einer Bank in der Sonne sitzen. [...]

Du fragst mich nach der Bauhausausstellung 68²⁵. Ich habe wirklich gar nichts. Den Gobelin, den Du sahst, kann ich nicht aus dem Arztzimmer herausziehen – es soll auch eine Schau über eine lange Zeit hin sein. Und die Farblehre, die mir viel Freude macht, ist ja für ganz harmlose Gemüter bestimmt u. nicht für eine internationale Ausstellung! Es ist natürlich ein bißchen schade, nicht dabei zu sein, weil man einmal so sehr dazu gehörte, aber unter meinem eigenen Niveau mag ich nichts zeigen – Vielleicht denkst Du, daß dahinter ein versteckter Ehrgeiz ist? Aber das ist es nicht. Ich fand Deinen Gedanken an sich sehr schön, aber ich müßte das Ganze ja auf eine irgendwie gleichmäßige Qualität bringen u. durch theoretische Erläuterungen unterbauen, das wäre eine Arbeit, der ich gar nicht mehr gewachsen bin. Und noch dieses: solange wir diese Arbeit in der Weberei noch so weiter treiben, brauche ich die Dinge hier selbst. [...]

Grüß Dich von Herzen. Deine alte Otte.

Du wolltest von mir Daten wissen. Ans Bauhaus kam ich Ostern 1920 war noch ½ Jahr etwa in Dessau u. kam Herbst 25 nach Halle. Jedenfalls denke ich, daß es so war – Papiere liegen oben in einem Koffer, an den ich nicht kann.

Plettenbergstift, 29.IV.71

Meine liebe Gunta, Du hast mir einen guten, langen Brief geschrieben, für den ich Dir sehr danke. [...]

Seit ich abends ½ Stunde die Nachrichten im Fernsehen verfolge, geht mir das Absurde unserer Zeit mehr auf als früher – wir sind halt Augenmenschen, wenn ich Menschen u. Geschehnisse sehe, haftet etwas mehr in meinem Gedächtnis, aber noch eher in Gemüt u. Herz werden Fragen geweckt. Lesen kann ich sowieso rein physisch nur wenig. Was Du über Ausstellungen u. „Kunst“ schreibst, beschäftigt mich genau so, mit der Einschränkung, daß ich es nur in Reproduktionen sehe u. noch viel weniger ein Urteil haben kann. Aber der Protest gegen die Gesellschaft gekoppelt mit phantastischen Preisen u. die intellektuelle Interpretation, je mehr Fremdwörter, umso vernebelter – das

25 Die Bauhaus-Ausstellung, für die Gunta Stölzl 1968 Arbeiten von Benita Koch-Otte erfragt haben wird, ist wahrscheinlich *50 Jahre Bauhaus* von Mai bis Juli im Württembergischen Kunstverein Stuttgart. Anschließend wanderte sie u. a. nach London, Amsterdam, Paris, Chicago, Toronto, Buenos Aires und Tokio.

bleibt, so scheint mir, verdächtig. Ich glaube wohl, daß Ratlosigkeit, Unbehaustheit, Angst, Sensationsbegier, auch Rauschverfallenheit z. T. u. ich weiß nicht was noch – dazugehört. Vielleicht gehört auch dazu eine Verstädterung in viel tieferem Sinn als wir uns vorstellen – Nacht- u. Asphaltvögel, neonbeleuchtet, die das, was uns entzückt, gar nicht mehr kennen – keinen Tau in der Wiese in der Morgenfrühe – keine Sterne in der Nacht, sie haben nie ein Tier belauscht, vielleicht nie eine Blume gepflückt, diese jungen Menschen in den Trabantenstädten. Ich weiß auch nicht, ob man die Echten fände zwischen all den Charlatanen u. modischen Nachläufern – ob man ihre Sprache noch verstünde? Ich glaube immer noch fest an das Wort Augustins: Unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir. Sollte nicht in der überstarken Beunruhigung unserer Zeit auch ein neues Gott-Verlangen beginnen können? An ganz anderen Stellen als wir vermuten. Nun habe ich genug gesponnen, es ist doch noch ein Brief geworden. [...]

Ganz herzlich Deine alte Otte.

Bethel, 31. III. 74

Meine liebe Gunta, Hab Dank für Deinen Brief u. die guten Wünsche! Nun bin ich bereits über die 81 hinausgekommen – es ist eigentlich unfassbar. Aber man merkt es schon. Die Kräfte lassen nach, u. die Unternehmungslust. Man ist froh, wenn der Tag ohne allzu große Beschwerden verläuft. Mit dem Gehen ist es leider noch schlechter geworden, so daß ich kaum noch aus dem Hause komme. Aber ich will nicht klagen, ich habe es hier sehr gut u. bin dankbar für die Ruhe.

Wie schön, daß Du in München warst u. so viel Interessantes gesehen hast. Die Klee-Ausstellung muss wunderbar gewesen sein. Er ist für mich immer noch einer der Größten, weil seine Kunst so tief aus dem Geistigen kommt u. doch so voller Leben ist. Ich zehre heute noch von dem, was ich damals am Bauhaus von ihm lernen durfte. Es war eine so reiche Zeit.

Daß Du nun wieder an Deinem Webstuhl sitzt, freut mich sehr. Es ist doch das Beste, wenn man noch eine Aufgabe hat, die einen ganz ausfüllt. Bei mir ist es jetzt mehr das Lesen u. Nachdenken, wozu man früher nie genug Zeit hatte. [...]

Nun sei für heute herzlich begrüßt von Deiner alten Otte.

Personenverzeichnis

Die Namen werden jeweils so angegeben, wie Benita Koch-Otte die Personen in den Briefen erwähnt.

Andi: Andor Weininger (1899–1986) war von 1921 bis 1928 am Bauhaus in Weimar und Dessau tätig. Dort lernte er seine spätere Frau *Eva Weininger*, geb. Fernbach (1903–2007), kennen, die von April 1927 bis September 1928 am Bauhaus in Dessau studierte. Seit 1931 waren die beiden verheiratet. Nach seiner Zeit am Bauhaus arbeitete Andor Weininger als Architekt und Designer in Berlin. 1938 emigrierte er gemeinsam mit Eva und ihrer Tochter *Cornelia* in die Niederlande. 1951 wanderte die Familie nach Toronto in Kanada aus.

Anni: Anni Albers (1899–1994) war eine deutsch-amerikanische Textilkünstlerin, Designerin und Bauhaus-Meisterin. Sie kam 1922 an das Bauhaus in Weimar und blieb bis 1928 am Bauhaus; von 1928 bis 1929 sowie 1930 bis 1931 war sie stellvertretende Leiterin der Weberei, ab Herbst 1931 kommissarische Leiterin. Nach der Schließung des Bauhauses emigrierte sie gemeinsam mit ihrem Mann Josef Albers in die USA.

Bibi: Elisabeth Obladen (1886–1955), geborene Schenk zu Schweinsberg, war eine enge Freundin Benita Koch-Ottes. Sie stand in Verbindung mit der Kunst- und Literaturszene ihrer Zeit und pflegte unter anderem eine langjährige Freundschaft mit dem Dichter Rainer Maria Rilke. Auch mit dem Maler *Albert Wigand* verband sie eine enge Freundschaft, die bis in ihre gemeinsame Studienzeit am Düsseldorfer Zeichenlehrerseminar zurückreichte. Für Benita Koch-Otte wurde Elisabeth Obladen und ihr Wohnort Fronhausen an der Lahn zu einem wichtigen Rückzugsort.

Bodelschwingh, Familie v.: Die Familie von Bodelschwingh gehörte zum westfälischen Adel und wurde vor allem durch ihr diakonisches Wirken bekannt. *Friedrich von Bodelschwingh der Ältere* (1831–1910) übernahm 1872 die Leitung der wenige Jahre zuvor gegründeten „Anstalt für Epileptische Bethel“ bei Bielefeld und baute sie zu einem großen diakonischen Werk aus. Nach seinem Tod führte sein Sohn *Friedrich (Fritz) von Bodelschwingh der Jüngere* (1877–1946) das Werk bis zu seinem Tod weiter. Er heiratete 1911 Julia von Ledebur (1874–1954).

Julia von Bodelschwingh (Frau v. B.) interessierte sich für Kunst und begann 1905 in Berlin ein Kunststudium bei dem Maler Franz Skarbina. Dort bewegte sie sich in einem kulturell-künstlerischen Umfeld und stand unter anderem in engem Kontakt mit dem Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin.

Mit der Heirat 1911 kam sie nach Bethel – und entwickelte dort ein eigenes Tätigkeitsfeld. Sie engagierte sich für die Bewohnerinnen und Bewohner der „Anstalt“ und initiierte eigene Projekte. Besonders wichtig wurde ihr die Weberei als Arbeit und Beschäftigung für Menschen mit Behinderungen. Seit 1913 baute sie eine Weberei auf, aus der sich eine Webschule und ein Bereich der Werktherapie entwickelte. Unter ihrer Leitung gewann die Weberei zunehmend an kunsthandwerklicher und therapeutischer Bedeutung.

Für Benita Koch-Otte wurde Julia von Bodelschwingh später zu einer wichtigen Bezugsperson. Nach ihrer Entlassung von der Burg Giebichenstein 1933 traf Koch-Otte sie zunächst in Berlin, bevor sie nach Bethel ging. Ab 1934 übernahm sie dort die künstlerische Leitung des Handwebbereichs. Über viele Jahre lebte sie gemeinsam mit Julia und Friedrich von Bodelschwingh im Haus Burg.

Consemüller: Erich Consemüller (1902–1957) war Architekt und Fotograf. Er studierte von 1922 bis 1929 am Bauhaus in Weimar und Dessau und erhielt 1929 sein Bauhausdiplom in der Bauabteilung. Bekannt wurde er insbesondere durch seine Fotografien der Bauhausgebäude und -räume, die er ab 1927 im Auftrag von Walter Gropius anfertigte. Nach seiner Tätigkeit im Büro von *Hans Wittwer* in Halle lehrte er ab 1929/30 bis 1933 an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein, unter anderem in der Architektur- und Werbeabteilung. Vermittelt wurde er durch den damaligen Direktor *Gerhard Marcks*. Consemüller war mit der Bauhaus-Weberin *Ruth Hollós-Consemüller* (1904–1993) verheiratet; die beiden lernten sich am Bauhaus kennen und heirateten 1930 in Halle.

Dicker: Friedl Dicker-Brandeis (1898–1944) war eine österreichische Künstlerin, Innenarchitektin, Textilgestalterin und Kunstpädagogin. Sie war von 1919 bis 1924 am Bauhaus in Weimar. Nach ihrer Flucht vor politischer Verfolgung in Österreich lebte sie ab 1934 in Prag, wo sie als Zeichenlehrerin und Innenarchitektin tätig war. 1942 wurde sie in das Ghetto Theresienstadt deportiert und 1944 in Auschwitz ermordet.

Dieckmann: Erich Dieckmann (1896–1944) war Möbelgestalter, Architekt und Bauhüser. 1921 kam er ans Bauhaus in Weimar und absolvierte dort eine Tischlerlehre. Nach dem Umzug des Bauhauses nach Dessau blieb er in Weimar und leitete ab 1925 die Tischlerwerkstatt der Staatlichen Bauhochschule unter Otto Bartning. 1931 kam Dieckmann an die Burg Giebichenstein in Halle, wo er bis zu seiner Entlassung 1933 die Tischlereiwerkstatt leitete und als Fachlehrer für Raumausstattung und Innenarchitektur tätig war.

Eberhardt: Edith Post-Eberhardt übernahm 1933 nach der Entlassung von Benita Koch-Otte die Leitung der Weberei an der Burg Giebichenstein.

Finsler: Hans Finsler (1891–1972) kam 1921 mit seiner Frau *Manuela Jana (Lita)* und der gemeinsamen Tochter *Regula* nach Halle. Ab 1922 arbeitete er an der Burg Giebichenstein zunächst als Bibliothekar und ab 1923 Lehrer für Kunstgeschichte und Werbelehre. 1927 gründete er dort die erste Fachklasse für Sachfotografie an einer deutschen Kunstgewerbeschule und prägte mit seiner sachlich-klares Bildsprache das Neue Sehen. 1932 wechselte er an die Kunstgewerbeschule in Zürich, wo er die Fotoklasse aufbaute und bis 1958 lehrte.

Friedländer: Marguerite Friedlaender-Wildenhain (1896–1985) war eine bedeutende Keramikerin und Designerin des 20. Jahrhunderts. Sie studierte am Bauhaus in Weimar und leitete später die Keramikwerkstatt an der Burg Giebichenstein. Dort entwickelte sie gemeinsam mit *Gerhard Marcks* eine moderne, funktionale Keramik, die durch klare Formen und hohe handwerkliche Qualität geprägt war. Nach ihrer Emigration in die USA setzte sie ihre künstlerische Arbeit fort und wurde insbesondere durch ihre frei gedrehten, skulpturalen Keramikgefäße bekannt.

Hürlimann: Heinrich-Otto Hürlimann (1900–1964) studierte Weberei am Bauhaus. 1931 übersiedelte er in die Schweiz, wo er gemeinsam mit Gunta Stölzl und Gertrud Preiswerk die S-P-H-Stoffe in Zürich gründete. Nach der Auflösung des Unternehmens 1933 führten Hürlimann und Stölzl die Werkstatt als S-H-Stoffe weiter.

Itten: Johannes Itten gehörte zu den prägenden Lehrern des frühen Bauhauses in Weimar, wo er von 1919 bis 1923 unterrichtete und den Vorkurs maßgeblich prägte. Nach seiner Zeit am Bauhaus leitete er von 1931 bis 1938 die Höhere Fachschule für textile Flächenkunst in Krefeld. Mit seinen Vorstellungen von Farbe, Form und Material prägte er dort eine neue Generation von Gestalterinnen und Gestaltern.

Jaël: Yael Sharon, Tochter Gunta Stölzls und des Architekten *Arieh Sharon*, wurde 1929 in Dessau geboren. Nach der Trennung ihrer Eltern 1931 emigrierte sie mit ihrer Mutter in die Schweiz und wuchs in Zürich auf. Ihre Eltern hatten 1927 geheiratet; die Ehe wurde 1936 geschieden.

Jai: eigentlich Ute-Jaïna Schlemmer (1922–2010), war die zweite Tochter des Bauhaus-Künstlers *Oskar Schlemmer* und seiner Frau *Tut Schlemmer*. Sie war maßgeblich an der Bewahrung und Vermittlung des künstlerischen Nachlasses ihres Vaters beteiligt.

Jula: Jula Wittwer-Rieder (1907–?) war die Ehefrau des Architekten *Hans Wittwer* und Nichte von Natalie Meyer, der Ehefrau von *Hannes Meyer*.

Juppi: Spitzname von Josef Albers (1888–1976), den seine Frau *Anni Albers* und der enge Freundeskreis verwendeten.

Kadow: Gerhard Kadow (1909–1981) studierte ab 1929–1932 am Bauhaus Dessau und legte seine Gesellenprüfung und das Bauhausdiplom als Handweber ab. Nach seinem Bauhaus-Diplom arbeitete er zunächst als Handweber in den Niederlanden. Ab 1938 lehrte er an der Höheren Fachschule für Textilindustrie in Krefeld und leitete dort die Klasse für künstlerische Web- und Druckgestaltung.

Kerko, Kerkov: Ida Kerkovius (1879–1970) studierte von 1920 bis 1924 in den Wintersemestern am Bauhaus Weimar. Nach dem Vorkurs bei *Johannes Itten* und Unterricht bei Wassily Kandinsky und Paul Klee wechselte die bereits 41-jährige Malerin in die Weberei, wo sie unter Gunta Stölzl das Weben erlernte. 1924 kehrte sie nach Stuttgart zurück, arbeitete dort als freischaffende Malerin und Weberin und unterrichtete.

Koch: Heinrich Koch (1896–1934) war ein tschechisch-deutscher Fotograf und Vertreter des Neuen Sehens. 1922 kam er ans Bauhaus in Weimar und setzte seine Ausbildung in Dessau fort, wo er Benita Otte kennenlernte. Ende 1929 folgte er ihr nach Halle und studierte an der von *Hans Finsler* geleiteten Fotoklasse der Burg Giebichenstein, deren Leitung er 1932 übernahm. Für Benita fotografierte er ihre textilen Arbeiten, Stoffmuster und Entwürfe und schuf zahlreiche Porträts von ihr. Nach ihrer gemeinsamen Entlassung 1933 emigrierten die beiden nach Prag. Koch kam dort 1934 bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

Lita: Manuela Jana (Lita) Schmidt, seit 1921 mit *Hans Finsler* verheiratet und mit ihm gemeinsam in Halle.

Lürçat: Jean Lurçat (1892–1966) war ein französischer Maler, Grafiker und Keramiker und gilt als einer der bedeutendsten Erneuerer der modernen Tapissérie.

Marc: Maria Marc (1876–1955), Malerin und Witwe von Franz Marc, wandte sich nach dessen Tod zunehmend der Textilkunst zu. 1922/23 studierte sie am Bauhaus in Weimar und schuf später vor allem eigenständige, farbbintensive Webteppiche.

Marcks: Gerhard Marcks (1889–1981) gehörte zu den prägenden Bildhauern der Moderne und war eine wichtige Verbindung zwischen Berlin, dem Bauhaus und der Burg Giebichenstein. Nach einer ersten Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule in Berlin berief ihn Walter Gropius 1919 als einen der ersten Meister an das Bauhaus in Weimar. Dort leitete Marcks als Formmeister die Töpferei in Dornburg. 1925 wechselte er an die Burg Giebichenstein in Halle, wo er die Bildhauerklasse leitete und von 1928 bis 1933 die Schule als stellvertretender Direktor prägte. Nach seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten kehrte Marcks nach Berlin zurück, bevor er nach Kriegsende in Hamburg und schließlich als freischaffender Künstler in Köln tätig war.

Marli: Marie Helene Heimann, verh. Ehrmann (1904–1982), studierte ab Ende 1923 am Bauhaus in Weimar, wo sie den Vorkurs besuchte und anschließend in der Weberei bei Gunta Stölzl arbeitete. Nach einer Tätigkeit als Lehrerin konnte sie unter der nationalsozialistischen Herrschaft nur noch an jüdischen Schulen unterrichten. 1938 emigrierte sie in die USA, wo sie bis 1947 an der von *Moholy-Nagy* gegründeten Chicago School of Design lehrte.

Meyer: Hannes Meyer (1889–1954) war ein Schweizer Architekt, Stadtplaner und Lehrer und von 1928 bis 1930 der zweite Direktor des Bauhauses in Dessau. Meyer richtete die Schule stärker auf gesellschaftliche Bedürfnisse und den praktischen Nutzen von Gestaltung aus und betonte die kollektive Arbeit. Nach seiner politisch motivierten Entlassung 1930 arbeitete Meyer zunächst in der Sowjetunion und später in Mexiko als Architekt, Stadtplaner und Hochschullehrer.

Mögelin: Else Mögelin (1887–1982) war von 1919 bis 1923 am Bauhaus Weimar. 1920 war sie in die Töpferei, bevor sie von 1921 bis 1923 in der Bauhaus-Weberei tätig war. Nach ihrem Weggang vom Bauhaus widmete sie sich ganz der Weberei und gründete zunächst eine eigene Werkstatt. 1927 wurde sie Leiterin der Textilklassse an der Kunstgewerbeschule Stettin. Nach dem Verlust ihrer Stellung 1945 leitete sie bis 1952 die Textilklassse an der Hochschule für bildende Künste Hamburg.

Moholy: László Moholy-Nagy (1895–1946) war ein ungarisch-amerikanischer Künstler und einer der prägenden Lehrer des Bauhauses. 1923 kam er ans Bauhaus und übernahm die Leitung der Metallwerkstatt sowie gemeinsam mit *Josef Albers* die Leitung des Vorkurses. Er beeinflusste mit seinen Experimenten zu Licht, Fotografie, Film und neuen Materialien die Entwicklung der Bauhaus-Lehre maßgeblich. 1928 verließ er das Bauhaus und arbeitete in Berlin. Nach seiner Emigration gründete und leitete er 1937 in Chicago das New Bauhaus, das die Bauhaus-Ideen in den USA weiterführte.

Moholy, Luci: Lucia Moholy (1894–1989), geborene Schulz, heiratete 1921 den ungarischen Künstler *László Moholy-Nagy*. Von 1923 bis 1928 lebte und arbeitete sie im Umfeld des Bauhauses Weimar und Dessau. Als Fotografin dokumentierte sie die Architektur, Räume und Arbeiten des Bauhauses und schuf zahlreiche Aufnahmen, die später zu wichtigen Bildern der Bauhausgeschichte wurden. Ihre fotografische Arbeit blieb lange im Schatten der Tätigkeit ihres Mannes. Nach ihrer Trennung unterrichtete sie Fotografie an der privaten Kunstschule von *Johannes Itten* in Berlin. 1933 emigrierte sie über Paris nach London und ließ sich 1959 in Zollikon bei Zürich nieder.

Monika: Monika Stadler (geb. 1943) ist die zweite Tochter Gunta Stölzls. Ihr Vater ist der Schweizer Schriftsteller und Ökonom Willy Stadler. Sie bewahrt und vermittelt das künstlerische Erbe ihrer Mutter und setzt sich für dessen Erforschung und öffentliche Wahrnehmung ein.

Müller, Gerda: Gerda Müller-Ebner (1901–1986) studierte 1919–1922 am Bauhaus Weimar.

Nonne: Helene Nonné-Schmidt (1891–1976) begann 1924 direkt in der Weberei des Bauhauses, nachdem ihr wegen ihrer Vorbildung der Vorkurs erlassen worden war. 1930 erhielt sie ihr Bauhausdiplom bei Paul Klee und Gunta Stölzl. 1925 heiratete sie den Bauhausmeister *Joost Schmidt* (1893–1948). Bis 1933 lebten beide in einem der Meisterhäuser in Dessau und zogen dann nach Berlin, wo Joost Schmidt an der Reimann-Schule unterrichtete. Nach dem Krieg lehrte Nonné-Schmidt ab 1953 an der Hochschule für Gestaltung Ulm.

Otti: Otti Berger (1898–1944) war Textilkünstlerin und Weberin am Bauhaus in Dessau. Ab 1927 studierte sie in der Bauhaus-Weberei, legte 1930 die Gesellenprüfung ab und war 1931/32 Leiterin der Weberei. Anschließend gründete sie in Berlin ein eigenes Atelier und entwickelte innovative, funktionale Stoffe für die moderne Architektur. Als Jüdin wurde sie 1936 mit Berufsverbot belegt. 1944 wurde sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Peters: Lotte Peters war Färberin an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein. Sie gehörte zu den erfahrensten Fachkräften auf diesem Gebiet.

Schenk: Eberhard Schenk zu Schweinsberg (1893–1990) war ein deutscher Kunsthistoriker. Er arbeitete ab 1919 in Weimar und war von 1929 bis 1934 Direktor der Städtischen Galerie Wiesbaden. Im Umfeld des Bauhauses trat er auch als Autor hervor. Er war der jüngere Bruder von *Elisabeth Obladen* (s. u. *Bibi*).

Schlemmers: Oskar Schlemmer (1888–1943) war Maler, Bildhauer und Bühnenkünstler und von 1921 bis 1929 Meister am Bauhaus. In Weimar leitete er unter anderem die Bildhauerei und Bühnenwerkstatt, in Dessau die Bauhausbühne. 1932 wurde er an die Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin berufen. Gemeinsam mit seiner Frau „*Tut*“ Schlemmer und ihren drei Kindern Karin (1921–1981), Ute-*Jaina* (1922–2010) und Tilman (1925–1944?) lebte er ab 1932 in Berlin. Nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst 1933 verließ die Familie Berlin und zog zunächst nach Süddeutschland.

Schmidtchens: *Helene Nonné-Schmidt* (s. u. *Nonne*) und Joost Schmidt (1893–1948). Joost Schmidt war von 1919 bis 1925 zunächst Studierender am Bauhaus und von 1925 bis 1932 Jungmeister. Nach dem Ende ihrer Bauhauszeit zog das Paar nach Berlin, wo Joost Schmidt an der Reimann-Schule und ab 1935 an der privaten Kunstschule Kunst und Werk unterrichtete. 1936 erhielt er wegen seiner Bauhaus-Vergangenheit Lehrverbot und arbeitete in seinem Berliner Atelier als Grafiker, Zeichner und Typograf. Helene Nonné-Schmidt fertigte in dieser Zeit kunstgewerbliche Arbeiten an.

Schulz, Lili: Lili Schultz (1895–1970) studierte von 1924 bis 1925 am Bauhaus Weimar und leitete von 1925 bis 1958 die Emaille-Klasse an der Burg Giebichenstein.

Sharon: Arie Sharon (1900–1984) war der erste Ehemann der Bauhaus-Weberin Gunta Stölzl. Der Architekt und Stadtplaner kam 1926 ans Bauhaus in Dessau, wo er bei *Hannes Meyer* studierte. Bereits 1920 war er als junger Zionist nach Palästina gegangen und hatte dort im Kibbuz Gan Schmuel gelebt und gearbeitet. 1926 wurde er vom Kibbuz zur architektonischen Weiterbildung nach Deutschland geschickt und kam so ans Bauhaus. 1929 heiratete er Gunta Stölzl; im selben Jahr wurde ihre Tochter *Yael* (s. u. *Jael*) geboren. 1931 kehrte Sharon nach Palästina zurück und gründete in Tel Aviv ein eigenes Architekturbüro. Die Ehe mit Gunta Stölzl wurde 1936 geschieden.

Tümpel: Wolfgang Tümpel (1903–1978) kam 1922 ans Bauhaus in Weimar, wo er eine Ausbildung zum Silberschmied begann. Nach der Schließung des Bauhauses folgte er *Gerhard Marcks* nach Halle an die Burg Giebichenstein und legte dort 1926 seine Gesellenprüfung ab. 1933 kehrte er nach Bielefeld zurück und eröffnete dort 1934 eine eigene Werkstatt für Schmuck, Gerät und Beleuchtung.

Tut: Helena „Tut“ Schlemmer (1889–1987), Nationalökonomin und Ehefrau des Bauhaus-Künstlers *Oskar Schlemmer*.

Wigand: Albert Wigand (1890–1978) war ein deutscher Maler und Zeichner. Nach seinem Studium in Düsseldorf entwickelte er in den 1930er-Jahren einen eigenständigen, lyrisch geprägten Expressionismus. Ab 1925 lebte er in Dresden, später in Leipzig. Mit *Elisabeth Obladen* (s. u. *Bibi*), einer engen Freundin Benita Koch-Ottes, verband ihn seit seiner Studienzeit eine lebenslange Freundschaft; zahlreiche Briefe aus den Jahren 1917 bis 1954 sind überliefert. Auch mit Benita Koch-Otte war Wigand freundschaftlich verbunden: 1934 reiste er zur Beerdigung ihres Mannes *Heinrich Koch* nach Prag; 1969 widmete er ihr eine Collage.

Wildenhain: Franz Rudolf Wildenhain (1905–1980) war ein deutscher Keramiker und Bauhaus-Schüler. Nach seiner Ausbildung in der keramischen Werkstatt in Dornburg arbeitete er ab 1926 an der Burg Giebichenstein in Halle. Ab 1930 leitete er die Keramikwerkstatt; seine Frau *Marguerite Friedlaender-Wildenhain* übernahm die neu eingerichtete Porzellanwerkstatt. Nach ihrer Entlassung 1933 emigrierte das Paar gemeinsam in die Niederlande und betrieb dort ein Töpferstudio. 1940 emigrierte Marguerite allein in die USA; Wildenhain konnte ihr erst 1947 folgen. In Kalifornien arbeiteten beide zeitweise auf Pond Farm, bevor ihre Ehe zerbrach.

Willers: Margarete Willers (1883–1977) war Malerin und Weberin. Sie studierte von 1921 bis 1923 am Bauhaus in Weimar und kehrte 1927 nach Dessau

zurück, wo sie ein eigenes Atelier erhielt und in der Versuchswerkstatt für Handweberei unter Anleitung von Paul Klee arbeitete. 1928 übernahm sie die Leitung der Abteilung für Weberei und Stickerei an der Folkwangschule für Gestaltung in Essen.

Wittwers: Hans Wittwer (1894–1952) war Schweizer Architekt und Bauhauslehrer. Er arbeitete 1926/27 mit *Hannes Meyer* in Basel und war von 1927 bis 1929 Lehrender am Bauhaus Dessau tätig. 1929 heiratete er *Jula Rieder* (s. u. *Jula*); im selben Jahr kam er an die Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein in Halle, wo er bis 1933 die Architekturklasse und das Atelier für Innenausbau leitete. Das Paar lebte mit seinen drei Söhnen in Halle. Nach Wittwers Entlassung 1933 kehrte die Familie 1934 nach Basel zurück.

Zitzewitz, Jutta von: Jutta Marie Editha von Zitzewitz (1903–1982) war 1922 bis 1923 am Bauhaus Weimar und 1932 bis 1933 am Bauhaus Berlin.

Erschienen anlässlich der Ausstellung:
**„Meine liebste Otte!“ – Eine Hommage
an die Bauhaus-Weberin und Burg-
Lehrerin Benita Koch-Otte**

Kuratoren: Manon Bursian und Björn Hermann

27.09.–06.12.2026 in der
Kunststiftung Sachsen-Anhalt
Neuwerk 11, 06108 Halle (Saale)

Zusammenstellung der Briefe:
Ines Janet Engelmann

Gestaltung: Sisters of Design